

Die Krise der psychischen Gesundheit

Esther Strittmatter  und Eva Möhler 

Abteilung für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Medizinische Fakultät, Universität des Saarlandes, Homburg, Deutschland

Zusammenfassung: Die psychische Gesundheit von Heranwachsenden hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten in vielen Ländern der Welt verschlechtert. Vor dem Hintergrund der aktuellen Literatur werden mögliche Ursachen wie die Folgen der aktuellen weltweiten Krisen sowie der Einfluss von sozialen Medien dargestellt. Im Folgenden werden alternative Hypothesen für den Anstieg von verschiedenen Diagnosen (Geschlechtsdysphorie, Autismus-Spektrums-Störung, Aufmerksamkeitsdefizit/Hyperaktivitäts-Störung) beleuchtet und dabei die Themen Veränderung von diagnostischen Kriterien, Neurodiversitätsbewegung, Ausweitung von diagnostischen Konzepten („Concept Creep“) bis hin zu Looping-Effekten diskutiert. Es werden mögliche Folgen (Versorgungs-Prävalenz-Paradoxon) im Hinblick auf besondere Risikogruppen beleuchtet und Implikationen für eine gute und gerechte zukünftige Kinder- und Jugendpsychiatrische und psychotherapeutische Versorgung abgeleitet.

Schlüsselbegriffe: Krise, psychische Gesundheit, soziale Medien, Concept Creep, Looping-Effekt, Neurodiversität

The Mental Health Crisis

Abstract: The mental health of adolescents has deteriorated in many countries around the world over the past two decades. This article presents the possible causes, such as the consequences of the current global crises and the influence of social media, against the backdrop of current literature. It examines alternative hypotheses for the increase in various diagnoses (gender dysphoria, autism spectrum disorder, attention deficit/hyperactivity disorder) and discusses topics ranging from changes in diagnostic criteria, the neurodiversity movement, and the expansion of diagnostic concepts (“concept creep”) to looping effects. It also examines possible consequences (care-prevalence paradox) regarding specific risk groups and derives implications for good and equitable child and adolescent psychiatric and psychotherapeutic care in the future.

Keywords: crisis, mental health, social media, concept creep, looping effect, neurodiversity

Ausnahmezustand als Normalzustand

Kinder und Jugendliche wachsen in einer Zeit vielfältiger Krisen und struktureller Unsicherheiten auf (darunter Kriege, Bedrohungen der liberalen demokratischen Ordnung durch autoritären Libertarismus in vielen Ländern weltweit, Klimawandel, Bildungskrise und die Auswirkungen der COVID-19-Pandemie) (Gossmann, Erlewein & Fegert, 2023). Dabei sind sie von den Folgen dieser Krisen, wie beispielsweise den Schutzmaßnahmen gegen die Coronavirus-Pandemie, besonders betroffen. Da ihre Bedürfnisse von der Gesellschaft bisher nur unzureichend berücksichtigt und geschützt wurden und ihre Möglichkeiten der Partizipation unzureichend waren (Deutscher Ethikrat, 2022; El-Mafaalani, Kurtenbach & Strohmeier, 2025; WHO, 2024), kommt es zu einem wachsenden Misstrauen (El-Mafaalani, 2025). Die Einschätzung von Stress (49 %), Er-

schöpfung (34 %), Selbstzweifel (32 %) und Antriebslosigkeit (30 %) befindet sich auf hohem Niveau und jeder vierte schätzt den eigenen psychischen Zustand als behandlungsbedürftig ein (Schnetzer, 2025). Während der Coronapandemie hat die psychische Symptombelastung (mit Stress, Angst und depressiven Symptomen) zugenommen (Wang et al., 2026). Auch die Ergebnisse der längsschnittlichen COPSY-(COrona und PSYche)-Studie zeigen, dass sich die gesundheitsbezogene Lebensqualität und psychische Gesundheit im Vergleich zu präpandemischen Daten (Otto et al., 2021) aus der BELLA-(BEfragung zum seeLischen WohLbefinden und VerhAlten)-Studie verschlechtert haben (Kaman et al., 2025). 20.5 % der jungen Menschen gaben 2024 vermehrte Einsamkeit an (Zoellner et al., 2025). Ferner konnten vermehrte Sorgen aufgrund von Klimakrise, Kriegen, Terrorismus und wirtschaftlichen Krisen beobachtet werden (Kaman et al., 2025). Auch die Shell-Jugendstudie wies auf Ängste vor einem Krieg in Europa (81 %),

wegen der wirtschaftlichen Lage (67%), des Klimawandels (63%) und vermehrter Feindseligkeit unter den Menschen (64%) hin (Albert et al., 2024). In der „Jugend, Information, Medien“ (JIM)-Studie (Feierabend, S., Gerigk, Y. & Glöckler, S., 2025) sorgten sich 41% über das aktuelle Weltgeschehen und 17% der Jugendliche konnten nicht sagen, worauf sie sich in der Zukunft freuen würden (Feierabend, Rathgeb, Gerigk & Glöckler, 2025).

Weltweit sind psychische Störungen eine der Hauptursachen für krankheitsbedingten Stress. Daten aus der Global Burden of Disease-Studie weisen auf eine hohe Prävalenz psychischer Störungen hin, von denen weltweit 293 Millionen Kinder und Jugendliche im Alter von 5 bis 24 Jahren betroffen sind (Kielsing et al., 2024). Andere Studien berichten, dass psychische Erkrankungen mindestens 45% der gesamten Krankheitslast bei Menschen im Alter von 10 bis 24 Jahren ausmachen und damit eine der häufigsten Ursachen für Behinderungen in dieser Altersgruppe sind (Patton et al., 2016).

Ein Umbrella Review weist darauf hin, dass sich die psychischen Probleme (wie z.B. Angstzustände, Depressionen, suizidales Verhalten) bei den Heranwachsenden in Abhängigkeit von *Risikofaktoren* wie Alter, Geschlecht, Bildungsstand, Ausmaß der Nutzung sozialer Medien, psychischer Probleme in der Vorgeschichte und familiärer Belastung unterscheiden (Hossain et al., 2022). In der COPSY-Studie wiesen Heranwachsende mit psychischer Belastung der Eltern, geringer Bildung der Eltern, Migrationshintergrund oder beengtem Wohnraum eine besondere Vulnerabilität mit einem 1,9- bis 2,7-fach erhöhten Risiko für eine verminderte Lebensqualität und psychische Auffälligkeiten auf (Kaman et al., 2025). Auch das aktuell veröffentlichte Schulbarometer 2026 (Robert Bosch Stiftung, 2026) zeigt neben einer erneuten Zunahme von psychischen Belastungen bei Schülerinnen und Schülern (2025: 25%, 2024: 21%), dass diese Belastungen bei Kindern in Armut und mit sonderpädagogischem Förderbedarf besonders ausgeprägt waren. Ferner sind diese Risikofaktoren bei Kindern (psychische Auffälligkeiten, sonderpädagogischer Förderbedarf und Familien mit sehr niedrigem Einkommen) in der repräsentativen längsschnittlichen Panelstudie überdurchschnittlich häufig mit einer geringen Lebensqualität sowie Überforderung im Unterricht assoziiert. Übersteigen die schulischen Anforderungen die individuellen Fähigkeiten funktioniert Lernen nicht, was wiederum zu Stress, verminderter Lernbereitschaft und psychischen Belastungen führt, wodurch sich wechselseitig verstärkende Teufelskreise entstehen (Robert Bosch Stiftung, 2026).

Spätestens seit der Stellungnahme des Deutschen Ethikrates (Deutscher Ethikrat, 2022) und der Publikation der Lancet Psychiatry Commission on Youth Mental Health (McGorry et al., 2024), die eindrücklich darauf hingewiesen hat, dass sich die psychische Gesundheit junger Heran-

wachsender in vielen Ländern weltweit in den letzten zwei Jahrzehnten stetig verschlechtert hat, ist die Diskussion auch im öffentlichen Diskurs angekommen. Insbesondere die negativen Auswirkungen der Nutzung des Internets und sozialer Medien stehen dabei zunehmend im Fokus der Aufmerksamkeit (Greschner et al., 2017; Kaess et al., 2017; McGorry et al., 2024; Strittmatter et al., 2014, 2015, 2016).

Soziale Medien und psychische Gesundheit

Die Leopoldina, Nationale Akademie der Wissenschaften, hat in ihrem Positionspapier Chancen und Nutzen sozialer Mediennutzung zusammengefasst (Leopoldina et al., 2025). Zu den positiven Effekten zählen u. a.: freie Meinungsäußerung, Inspiration und Horizonterweiterung, Informationsgewinn, Wissensaustausch, psychisches Wohlbefinden durch authentischen Selbstausdruck und positives Feedback, Aufbau von Netzwerken, soziale Verbundenheit, soziale Unterstützung, Zugehörigkeitsgefühl, kollektives Selbstwertgefühl bei Minderheiten (Bond & Miller, 2024). Eine Metaanalyse von 11 600 Jugendlichen im Alter von 10 bis 19 Jahren wies ebenfalls auf eine signifikante, moderate positive Korrelation zwischen der im Online-Kontakt erfahrenen sozialen Unterstützung und dem Selbstvertrauen hin (Zhou & Cheng, 2022).

Gleichzeitig wird vor den Gefahren einer übermäßigen Nutzung sozialer Medien gewarnt, wie z. B. Cybermobbing (Modecki, Minchin, Harbaugh, Guerra & Runions, 2014; Zych, Ortega-Ruiz & Marín-López, 2016), Hasskommentare (Obermaier & Schmuck, 2022), Fehlinformation (Lorenz-Spreen, Oswald, Lewandowsky & Hertwig, 2022), Verschlechterung der schulischen Leistungen (Sampasa-Kanyinga, Chaput & Hamilton, 2019), Aufmerksamkeitsstörungen (Stevic, Schmuck, Thomas, Karsay & Matthes, 2024), psychischen Problemen (wie Symptome von Depressionen und Angstzuständen, Stress, Nervosität, Schlafstörungen, Aufmerksamkeitsstörungen, Essstörungen, Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper und Selbstbild, Suizidgedanken, selbstverletzendes oder suizidales Verhalten) (Liu et al., 2022; Moss, Wiberley & Witham, 2023; Shannon, Bush, Villeneuve, Hellemans & Guimond, 2022) sowie vermindertem subjektiven Wohlbefinden und reduzierter Lebenszufriedenheit (Bozzola et al., 2022; Koles, McCrae & Grealish, 2020). Auch die Kommunikation mit KI-(Künstliche Intelligenz)-Chatbots kann durch falsche Antworten und fehlende professionelle Rückkopplung Probleme verstärken (Nagata, Memon, Huang & Moreno, 2026). Ferner können Identitätsprobleme zunehmen (Huang, Bin Md. Nor, Mohamed Yusoff & Liang, 2025). Darüber hinaus können Berichte über Kriege und Krisen im Fernsehen, in Zeitungen und in sozialen Medien die

psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen verschlechtern (Bürgin et al., 2022).

Häufig nimmt die Nutzung sozialer Medien in Stresssituationen (Boer, Stevens, Finkenauer, De Looze & Van Den Eijnden, 2021; Kennard et al., 2025) oder bei geringer Lebenszufriedenheit (Orben, Przybylski, Blakemore & Kievit, 2022) zu, was wiederum die psychische Belastung erhöht. Die Zusammenhänge sind komplex, oft bidirektional, und die damit verbundene Psychopathologie ist vielfältig (Kamp-Becker & Poustka, 2025). Beispielsweise hatten Vorschulkinder mit Verhaltensauffälligkeiten eine höhere Bildschirmzeit, und sie verfügten im Verlauf über geringere Emotionsregulationsfähigkeiten (Neville, McArthur, Eirich, Lakes & Madigan, 2021). Neben der Nutzungsintensität (Feierabend, Gerigk & Glöckler, 2025; Yuan et al., 2024) spielen personenbezogene Effekte (Beyens, Pouwels, Van Driel, Keijsers & Valkenburg, 2024), wie z. B. internalisierende Störungen (Fassi, Ferguson, Przybylski, Ford & Orben, 2025), weibliches Geschlecht (Capraro et al., 2025) und Entwicklungsalter (Orben et al., 2022), eine wichtige Rolle.

Auch wenn die verfügbaren Studien nur geringe bis moderate Effektstärken aufwiesen (Valkenburg, Meier & Beyens, 2022), bedeutet dies – auf alle Kinder und Jugendlichen hochgerechnet –, dass eine beträchtliche Anzahl junger Menschen tatsächlich durch die beschriebenen Risiken gefährdet ist (Leopoldina et al., 2025). Unsere wissenschaftliche Fachgesellschaft (DGKJP) und Verbände der Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie (BKJPP, BAG-KJPP) haben daher gemeinsam mit einer „Ad-hoc-Arbeitsgruppe Mediennutzung und psychische Gesundheit“ Empfehlungen für die Nutzung digitaler Medien durch Kinder und Jugendliche erarbeitet (Ad-hoc-Arbeitsgruppe Mediennutzung et al., 2026).

Eine internationale Konsensuserklärung von über 120 Forschern aus 11 Fachbereichen, die auf der Auswertung von 1.400 Referenzen unter Verwendung der Delphi-Methode basiert, kommt u. a. zu dem Schluss, dass die intensive Nutzung von Smartphones und sozialen Medien insbesondere bei Mädchen mit der Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper, dem Perfektionismus, dem Risiko psychischer Störungen und dem Risiko sexueller Belästigung und Übergriffe assoziiert sein kann (Capraro et al., 2025). Es stellt sich die Frage, wie soziale Medien den Umgang mit psychischer Gesundheit und die Identitätsentwicklung beeinflussen.

Soziale Medien, individuelle und kollektive Identität

Psychische Erkrankungen sind in den sozialen Medien sehr präsent. Es gibt Autoren, die auf die Gefahr von sozialer Ansteckung hinweisen und Soziale Medien aufgrund

der aufmerksamkeitsbasierten digitalen Anreizsysteme (Vuolanto, Bergroth, Nurmi & Salmenniemi, 2020) als Inkubatoren für Persönlichkeits- und Verhaltenspsychopathologie ansehen (Haltigan, Pringsheim & Rajkumar, 2023). Hierbei spielen auch sogenannte „Mental Health-Influencer_innen“ eine Rolle, die sich zwischen Enttabuisierung, „Glamourisierung“ und Kommerzialisierung von psychischen Erkrankungen bewegen. Eine Hypothese ist, dass psychische Gesundheit damit zu einem „Social Mediatrend“ wird und „digitale Diagnosen“ gestellt werden (Wiesböck, 2025). In diesem Zusammenhang wird auch vor der Gefahr von Desinformation auf gesundheitsbezogenen Websites gewarnt (Kamp-Becker, Stroth, Stehr & Weber, 2020; The Lancet, 2025; Yeung, Ng & Abi-Jaoude, 2022).

Ein aktueller Übersichtsartikel (Pérez-Torres, 2024) schlägt eine kontextuelle Perspektive für die Auswirkung sozialer Medien auf die *Identitätsentwicklung* im Sinne eines „digitalen sozialen Spiegels“ vor. Online-Vorbilder können das Erlernen von Verhaltensweisen durch Nachahmung und Identifikation erleichtern. Das Online-Publikum wiederum beeinflusst, wie Jugendliche über sich selbst denken und trägt damit zur Ausbildung des Selbstkonzepts bei. Im Hinblick auf eine Subgruppe von vulnerablen Jugendlichen könnte bspw. eine Form eines „digital doing gender“ eine Rolle spielen, was bedeutet, dass erst die fortdauernde Performanz von Geschlechtszugehörigkeit in den sozialen Medien rückwirkend die Illusion einer natürlich gegebenen Geschlechtsidentität erzeugen könnte (Strittmatter & Holtmann, 2020).

Das Hashtag #selfdiagnosis ist auf der Social Media Plattform TIKTOK über 22 Millionen Mal angeklickt worden (Wiesböck, 2025). Ein Erklärungsansatz für die Suche nach Selbst-Diagnosen fokussiert auf den *Strukturwandel der Moderne* mit der *Logik des Besonderen* mit der Konsequenz von Selbstoptimierung und Inszenierung (Reckwitz, 2025). Die Internalisierung der unbewussten, neoliberalen Grundprinzipien führe zu einem System der Selbstausbeutung und Selbstoptimierung, das als Freiheit fehlinterpretiert werde. Soziale Medien verstärkten als „digitales Panoptikum“ über die Algorithmen den Performanzdruck (Han, 2021). Die radikale Individualisierung befördere die Idee, subjektives Wohlbefinden sei Ergebnis von eigenen Entscheidungen und damit die persönliche Verantwortung. Moderne Ansprüche der Produktivität, Effizienz, Eigenverantwortung und Lustorientierung ließen wenig Raum für Dysfunktionalität, Orientierungslosigkeit und emotionalen Schmerz. Hierdurch entstünde eine kollektive Überforderung mit individueller Selbstabwertung und Scham („Burn-out“, „Müdigkeits-Gesellschaft“) (Han, 2024). Die logische Konsequenz sei, dass „Schwächen und Fehler“ im Namen der Effizienz und Performanz therapeutisch eliminiert werden müssten.

Allzu oft würden dadurch natürliche Belastungen und Herausforderungen des menschlichen Lebens weniger als normale kontextuelle Reaktion (im Rahmen von Lebenskrisen, Entwicklungsaufgaben oder Verlusten) wahrgenommen, sondern als „behandlungsbedürftige psychiatrische Störung“ (z.B. eine unangenehme Erfahrung als Trauma) gedeutet (Foulkes, 2021). Psychische Erkrankungen könnten somit als anerkannter Ausweg aus den überfordernden neoliberalen Ansprüchen oder als eine Erklärung für das selbst erlebte Leid dienen. Ferner werde ein Krankheitsstatus mit dem Wunsch nach positiver, nachsichtiger Zuwendung, Verständnis und Unterstützung verbunden (Wiesböck, 2025). Die kollektive Bestätigung individueller psychischer Probleme wirke darüber hinaus identitätsstiftend und erzeuge dadurch Zugehörigkeitsgefühl, Resonanzerfahrung und Selbstwirksamkeit.

Gleichzeitig haben *kollektive Identitäten* etwas genuin Politisches, weil sie Gemeinsamkeiten durch Abgrenzung und Interessenartikulation im gesellschaftlichen Raum konstituieren (Flasspöhler, 2022). Im Idealfall führen sie dazu, dass bestehende Unwuchten (wie diskriminierende gesellschaftliche Strukturen) erkannt und verändert werden und der Identitätsbegriff als temporäre, strategische Kategorie genutzt wird, um Empowerment, Schutz und Gerechtigkeit und Anerkennung zu erlangen (Sanyal, 2021). Problematisch wird es, wenn partikulare kollektive Identitäten dogmatisch werden und hierbei die Menschenrechte, die für sich in Anspruch genommen und eingefordert werden, anderen abgesprochen werden (Mounk, 2024). Durch die „in-group/out-group“-Dynamik wird die Polarisierung verstärkt, was Akzeptanz, Offenheit und Toleranz und der Wahrscheinlichkeit eines gemeinsamen, offenen Dialoges zuwiderläuft. El-Mafaalani analysiert, was passiert, wenn an die Stelle eines funktionalen Misstrauens ein normatives Misstrauen tritt, welches die andere Gruppe als Gegner betrachtet, delegitimiert und Feindbilder zur Mobilisierung konstruiert, so dass eine konstruktive, sachliche Debatte verunmöglicht wird (El-Mafaalani, 2025). Beispielhaft sei diesbezüglich auf die internationale Konferenz „Youth Gender Distress“ in Berlin im September 2025 verwiesen, bei der im Internet „Fahndungsplakate“ von Referenten mit der Aufschrift „Know your enemy“ oder Slogans wie „Transfeinden aufs Maul!“ gepostet wurden (Louis, 2025), was vollkommen inakzeptabel ist.

Anstieg von Selbst-Identifikation und Diagnosen

Auch wenn eine Assoziation keine Rückschlüsse auf mögliche Kausalzusammenhänge zulässt, ist es dennoch interessant festzustellen, dass parallel zur Verbreitung von

Smartphones (Feierabend, Rathgeb, Gerigk & Glöckler, 2015; Smahel et al., 2020) die *Selbst-Diagnosen* von 4.3 % auf 9.1 % angestiegen sind ohne dass dies durch eine Veränderung in der öffentlichen Haltung (Abbau von Stigmatisierung) begründbar gewesen wäre (Gagné, Henderson & McMunn, 2023).

Selbst-Diagnosen finden sich z.B. bei Tourette Syndrom und Dissoziativer Identitätsstörung (Yoon, Gil, Trumbull & Lim, 2024), Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung (ADHS) (Gilmore et al., 2022; Karasavva et al., 2025) und Autismus-Spektrums-Störung (ASS) (Banker et al., 2025). Im Hinblick auf Trans-Jugendliche zeigen Studien, die auf Selbstauskünften basieren, einen Anteil von 1.2 % bis 2.7 %, die sich als trans bezeichnen und einen Anteil von 2.5 % bis 8.4 %, die sich einer erweiterten Definition („transgender & gender diverse“) zuordneten (Coleman et al., 2022). Online-Umfragen der „European Union Agency for Fundamental Rights“ an Personen im Alter von 15 Jahren oder älter, die sich als lesbisch, schwul, bisexuell, trans- und intergeschlechtlich oder queer (LGBTIQ) identifizieren, zeigen einen Anstieg sich als non-binär identifizierender Personen von 36 % (2014) auf 65 % (2024). An der zuletzt zitierten online-Umfrage (EU LGBTIQ Survey III) haben insgesamt 100577 Personen aus 30 Ländern weltweit teilgenommen (European Union Agency for Fundamental Rights., 2024).

Zusätzlich ist in den letzten Jahren auch die Häufigkeit der professionell vergebenen *Diagnosen* angestiegen, u.a. von Geschlechtsinkongruenz und/oder Geschlechtsdysphorie (GI/GD) (Arcelus et al., 2015; Bachmann, Golub, Holstiege & Hoffmann, 2024; Nettermann et al., 2025), ASS (Fyfe et al., 2026; Happé & Frith, 2020; Russell et al., 2022) und ADHS (Ivanova, Holstiege, Akmatov, Müller & Kohring, 2025; Kazda et al., 2021). Es besteht Konsens, dass der Anstieg *multifaktoriell* bedingt ist. Auch wenn es störungsspezifische Unterschiede gibt, werden ähnliche Ursachen im Hinblick auf ADHS und ASS diskutiert: u.a. tatsächlicher Anstieg der Prävalenz, längere Nachbeobachtungszeit, Veränderungen in den diagnostischen Kriterien, Perspektivänderung von kategorialer zu dimensionaler Betrachtung, Erkennen zuvor unterrepräsentierter Gruppen (wie bspw. Mädchen oder Erwachsene), Berücksichtigung von Komorbiditäten, verbesserte Screening und Diagnostikverfahren, verbesserter Zugang zu qualifizierter Gesundheitsversorgung, Diskrepanz zwischen angenommen und tatsächlichen Krankheitsfällen, administrative Veränderungen (APA, 2013; Cary, 2026; Duvall et al., 2025; Hansen, Schendel & Parner, 2015; Happé & Frith, 2020; Hodges, Fealko & Soares, 2020; Kazda et al., 2021; Lundstrom et al., 2015; Lyall et al., 2017; Russell et al., 2022; Schlack, 2024; WHO, 2018). Hypothesen über mögliche Ursachen für die Zunahme der Fallzahlen von GI/GD reichen von einem realen Prävalenzanstieg, gesell-

schaftspolitischen Veränderung, abnehmender Stigmatisierung und zunehmender Toleranz sowie Verbesserungen im Zugang zu qualifizierter Gesundheitsversorgung bis zu sozialer Ansteckung. Ferner wird eine geschlechtsspezifische Inanspruchnahme von Gesundheitsversorgung durch v.a. Frauen diskutiert (Bachmann et al., 2024; Littman, 2018, 2019; Thompson et al., 2016).

Für die Anstiege der Selbstidentifizierung und der Diagnosen könnte zusätzlich die Konzeptualisierung im Rahmen des *Neurodiversitätsspektrums* eine Rolle spielen (Happé & Frith, 2020). Unter dem Begriff der „Neurodiversität“ (Blume, 1998; Singer, 2017) vereinen sich verschiedene Menschen, die sich u.a. als trans, autistisch oder mit ADHS identifizieren. Schätzungen zufolge bezeichnen sich 15–20 % der Weltbevölkerung als neurodivergent (Doyle, 2020). Als Beginn der Neurodiversitätsbewegung gilt ein Vortrag von Jim Sinclair, in dem er betonte, dass Autismus das Wesen und die Identität eines Menschen ausmache und keine Krankheit sei, die therapiert werden könne (Sinclair, 1993). Die Neurodiversitätsbewegung knüpfte an die Forderungen der Bürgerrechts-, Frauen-, Schwulen-, Lesben-, Transgender- und Behindertenrechtsbewegung an (Reckwitz, 2025) und ging mit einem Perspektivwechsel von einem medizinischen Erkrankungsmodell zu einem sozialen Modell von Behinderung einher (Shakespeare, 2025). Die Hauptziele waren der Kampf gegen Marginalisierung, Diskriminierung und Stigmatisierung mit dem Ziel von Wohlergehen, Respekt, gleichen Rechten und Möglichkeiten (gesellschaftlicher Teilhabe und Artikulation der eigenen Interessen) sowie Ressourcen zur Unterstützung für Bildungs- und Beschäftigungsgerechtigkeit (Graf, 2022).

Heute umfasst der Neurodiversitätsbegriff unterschiedliche Definitionen und ist damit wenig spezifisch, aber nahezu universell anschlussfähig (Hughes, 2021). Einerseits wird eine entpathologisierende Perspektive eingenommen (Botha & Cage, 2022; Ripamonti, 2016; „... conditions like autism, dyslexia, and attention-deficit/hyperactivity disorder (ADHD) should be regarded as naturally occurring cognitive variations with distinctive strengths that have contributed to the evolution of technology rather than mere checklists of deficits and dysfunctions“, Silberman & Sacks, 2016, S. 16). Andererseits wird versucht über eine „neurologische Differenzbehauptung“ die Verschiedenartigkeit nicht nur introspektiv, sondern naturwissenschaftlich nachvollziehbar zu begründen (Graf, 2022, S. 117) und Anpassungen von der Umwelt abzuleiten. Vielfach erscheint die Grenze zwischen behandlungsbedürftiger psychischer Störung und neurodivergenter Identität unscharf.

Für Betroffene erlaubt die Zugehörigkeit eine hilfreiche Erklärung für langjährige Schwierigkeiten und positive Identifikation (Küpper, Bartels & Dziobek, 2025, S. 350).

Daher ist verständlich, dass eine Nicht-Bestätigung der gewünschten Diagnose (z.B. bei 50 % bis 80 % der Vorstellungen in Autismus-Spezialambulanzen; Kamp-Becker et al., 2020), oft mit starker Enttäuschung oder auch Wut vergesellschaftet ist (Kamp-Becker, 2025). Entsprechendes gilt mitunter, wenn bei einer transgeschlechtlichen Identifikation keine Indikation für pubertätssupprimierende und/oder feminisierende oder maskulinisierende Hormonbehandlung durch die Therapeuten gestellt wird (Barnes, 2023).

Zeitgleich werden aufgrund der Vielzahl an Anfragen in den Spezialambulanzen die *langen Wartezeiten* für einen Diagnostiktermin oder sogar geschlossenen Wartelisten zu einer zunehmenden Belastungsprobe für die Betroffenen und das Versorgungssystem (Autismus Deutschland e.V., 2025; MDR, 2025; UKM, 2026).

Looping-Effekt und Concept Creep

Ein weiterer Erklärungsansatz für die gestiegenen Prävalenzen ist der sogenannte „Looping-Effekt“ (Hacking, Guggenheim & Schneider, 2012). Der Begriff wurde von Ian Hacking, einem Mathematiker und Philosoph, geprägt. Er beschrieb einen „dynamischen Nominalismus“ und skizzierte damit die Idee von sich wechselseitig verstärkenden Rückkopplungsschleifen, d.h. dass die Klassifizierung von Menschen durch Diagnosen deren Verhalten und Identität beeinflusst und diese Auswirkungen wiederum über die Zeit die Klassifizierungen verändern. Der Looping-Effekt unterstreicht damit den dynamischen Aspekt von Diagnosen, die nicht nur beschreiben, sondern das Selbstverständnis von Menschen prägen, ihre menschliche Realität konstruieren und verändern, woraufhin diese ihr Verhalten anpassen, was wiederum in eine Überarbeitung der Klassifizierung einfließt (sog. „making up people“) (Hacking, 2006). So entsteht ein ständiger Kreislauf der Interaktion zwischen Klassifizierung und klassifizierter Person, in den auch die Behandler zentral eingebunden sind. Der erweiterte Spektrums-Gedanke (bspw. in der ICD-11 (WHO, 2018) führt dazu, dass mehr Menschen eine Diagnose erhalten und auch im Rahmen des Neurodivergenz-Spektrums zur Bestätigung ihres Selbstkonzeptes wünschen (Frith, 2024). Deutungsmuster für psychische Symptome und vermeintliche Diagnosen können sich sozial bzw. über das Internet „viral“ fortpflanzen, was wiederum über autopoietische Rückkopplungsschleifen das Erleben und den Ausdruck anderer Menschen beeinflusst (Padberg, 2025). Der Looping-Effekt kann auch auf die Dynamik der Aushandlung von psychischen Erkrankungen in den sozialen Medien angewandt werden: 1. Menschen erleben inneres Leid und suchen eine Erklärung dafür. 2. Öffentliche Diskurse liefern Begriffe, die zu

diesem Erleben scheinbar passen. 3. durch soziale Dynamiken (Aufmerksamkeit, Resonanz Erfahrung, Zugehörigkeitserleben) wird eine Identitätsbildung verstärkt; 4. Spezialambulanzen oder spezialisierte Praxen werden mit dem Wunsch nach Bestätigung aufgesucht; 5. Die Behandlerinnen und Behandler a) weiten die diagnostischen Kategorien aus und vergeben immer häufiger Diagnosen für „subklinische“ Präsentationen oder b) sehen die gewünschte Diagnose nicht bestätigt und sind mit dem Umgang mit Enttäuschung und/oder schlechter Bewertung konfrontiert (Im Psychotop, 2025).

Bei der Ausweitung von Diagnosen („Concept Creep“) wird eine „horizontale“ Erweiterung (Erfassung qualitativ neuer Phänomene) von einer „vertikalen“ Ausweitung nach unten, durch die Erfassung von quantitativ weniger starken Ausprägungen unterschieden. Dieser „concept creep“ bezieht sich auf Veränderungen der Konzepte von bspw. Trauma, Transidentität, ASS oder ADHS im gesellschaftlichen Diskurs. Auch die Behandlerinnen und Behandler werden beeinflusst: Eine interessante experimentelle Studie konnte zeigen, dass die wahrgenommene Prävalenz von Symptomen psychischer Erkrankungen damit zusammenhing, ab welcher Schwelle Phänomene als auffällig eingeordnet wurden, d.h. bei abnehmender Prävalenz und Schwere der präsentierten Symptome wurde das Konzept psychischer Erkrankungen erweitert und auch auf mittlere oder leichte Phänomene ausgeweitet (Speerforck, Jürgensen, Göbel, Meyer & Schomerus, 2026).

Passend dazu gibt es im Bereich der ASS und bei ADHS-Hinweisen, dass der Anstieg der Diagnosen neben den bereits skizzierten Gründen auf leichtere Ausprägungen der Symptomatik zurückgeht (Furnier, Gangnon & Durkin, 2026; Hughes et al., 2023; Kazda et al., 2021), sodass die Gefahr von *Überdiagnosen* (Arvidsson, Gillberg, Lichtenstein & Lundström, 2018; Kazda et al., 2021) besteht. Überdiagnosen haben sowohl persönliche als auch gesellschaftliche negative Auswirkungen: Eine Überdiagnose (Carter, Degeling, Doust & Barratt, 2016; Kazda et al., 2021) wird angenommen, wenn potenzielle Nachteile (z.B. kein Ergreifen von individuellen Veränderungsmöglichkeiten durch Verschiebung der Verantwortung an die Umwelt und Entschuldigung von Problemverhalten; Brodersen et al., 2018; Merten, Cwik, Margraf & Schneider, 2017), Selbst-Stigmatisierung durch Identifikation mit Diagnosen (Davies, Petitti, Martin, Woo & Lin, 2018) gegenüber den Vorteilen (Aufklärung, Ermächtigung, Entstigmatisierung; Davies et al., 2018), Ermöglichung zusätzlicher Unterstützung (Fabiano & Haslam, 2020) und erhöhte Kontrolle (Xu, Strathearn, Liu, Yang & Bao, 2018)] überwiegen.

Zusätzlich wird neuerdings vermehrt auf negative Auswirkungen schulischer, universeller Prävention hingewiesen, bei denen mehr Wissen über psychische Störungen

die psychische Symptombelastung verstärkte und nicht verminderte (Foulkes & Stringaris, 2023; Goldney, Eckert, Hawthorne & Taylor, 2010). Als Dynamik wird eine verstärkte Selbstbeobachtung, Überidentifikation und Selbst-Pathologisierung mit Verstärkung über Aufmerksamkeit angenommen (Padberg, 2025).

Prävalenz-Versorgungs-Paradoxon und Versorgungsgerechtigkeit

In der psychiatrisch/psychotherapeutischen Versorgungsforschung wird ein „Prävalenz-Versorgungs-Paradoxon“ beschrieben, demzufolge immer mehr behandelt wird, aber die häufigsten Störungen nicht abnehmen (Ormel & Emmelkamp, 2025). Die Hypothesen über die Gründe reichen von überschätzter Wirksamkeit der Behandlungen, Qualitätslücken in der Routineversorgung, nicht optimale Ausrichtung der Behandlung bis hin zu kontraproduktiven Wirkungen von Behandlungen. Die Synthese eines meta-analytischen Forschungsbereichs über alle Regionen der Welt und zwölf psychische Gesundheitsprobleme hinweg aus den letzten 50 Jahren (1.029 Studien mit 85.952 Patienten), belegt, dass Psychotherapie je nach Erkrankung mit niedrigen bis hohen Effektstärken wirksam ist (Harrer et al., 2025). Die anderen drei Hypothesen (Qualitätslücken in der Routineversorgung, nicht optimale Ausrichtung der Behandlung bis hin zu kontraproduktiven Wirkungen von Behandlungen) könnten mit dem Concept Creep (Haslam & Tse, 2025), den Überdiagnosen (Carter et al., 2016; Kazda et al., 2021) sowie den Looping-Effekten (Hacking et al., 2012; Padberg, 2025) zusammenhängen.

Gleichzeitig scheint die beschriebene Normalisierung psychischer Gesundheitsprobleme nicht direkt zu einer Verbesserung der Einstellung gegenüber Menschen mit schweren psychischen Erkrankungen zu führen. Die Stigma-Forschung zeigt, dass sich die Stigmatisierung in Bezug auf Menschen, die an einer Depression erkrankt sind, in Deutschland in den letzten 30 Jahren nur geringfügig verbessert hat, in Bezug auf Schizophrenien sogar verschärft hat (Schomerus, Schindler, Sander, Baumann & Angermeyer, 2022) und restriktive Einstellungen (z. B. Einschränkung von Rechten) gegenüber Menschen mit psychischen Erkrankungen relevant bleiben (Schomerus, Sander, Schindler, Baumann & Angermeyer, 2023). Während die Diagnose einer Schizophrenie in der Öffentlichkeit häufig mit einer wahrgenommenen Gefahr und einer erhöhten Präferenz für soziale Distanzierung verbunden war, wurden die Diagnosen ASS öfter mit hoher Intelligenz, Kreativität und Andersartigkeit oder ADHS mit Energie und Tatendrang, Kreativität, Hyperfokus und Freundlichkeit assoziiert (Angermeyer, Matschinger, Car-

ta & Schomerus, 2014; Jensen et al., 2016; Jones & Sasson, 2023; Sedgwick, Merwood & Asherson, 2019). Die fachliche Öffentlichkeitsarbeit, die medialen Darstellungen und die positiven Umdeutungen der Identität im Rahmen der Neurodiversitätsbewegung haben daher dazu beigetragen, Stigmatisierungen zu verringern (Bachmann et al., 2019; Grinker, 2020; Han, Scior, Avramides & Crane, 2022; Turnock, Langley & Jones, 2022). Das internalisierte Stigma bei Erwachsenen mit ADHS wird jedoch als ähnlich ausgeprägt beschrieben, wie bei Menschen mit anderen psychischen Erkrankungen (Masuch, Bea, Alm, Deibler & Sobanski, 2019). Ferner leiden auch Menschen mit ASS unter öffentlichen, internalisierten und unsichtbaren Formen von Stigmatisierung (wie z.B. Hindernisse im Studium, bei der Arbeitssuche oder auch im Gesundheitswesen) (Grinker, 2020; Han et al., 2022). Insgesamt neigen Personen, die in der „realen Welt“ vermehrt Stigmatisierung erfahren, weniger dazu, in sozialen Medien mit Thema psychischer Krankheit sichtbar zu werden (Utter, Wainio, Bell, Quaal & Levine, 2020).

Krise und Chancen

Die Kinder- und Jugendpsychiatrie ist ein Seismograf für viele gesellschaftliche Entwicklungen (Holtmann, 2023). Probleme zeigen sich oft wie in einem Brennglas. Die „Lancet Psychiatry Commission on Youth Mental Health“ hat eindrücklich auf die Krise der psychischen Gesundheit junger Menschen aufgrund der globalen gesellschaftlichen, ökologischen, sozialen, wirtschaftlichen, politischen und technologischen Veränderungen hingewiesen (McGorry et al., 2024). Es gibt keine einfachen Antworten auf die sehr komplexen Probleme unserer Zeit. Frühere vermeintliche Gewissheiten und der Glaube, dass unsere Welt immer demokratischer und friedlicher werden würde und der Klimaschutz voranschreiten könne, haben sich als Illusion entpuppt. Wir leben in einer Zeit existentieller Erschütterungen. Die heute 18-jährigen sind in einem permanenten Krisenmodus groß geworden (Weltwirtschaftskrise, Flüchtlingskrise, Umweltkrise, Corona-Pandemie, aktuelle Kriege, Gefährdung unserer freiheitlich demokratischen Grundordnung) und erleben Druck von innen und von außen.

Das Tempo der Anpassung in der Kinder- und Jugendpsychiatrie wird von den gesellschaftlichen Veränderungen bei Weitem überholt. Die sozialen Medien ermöglichen eine verstärkte Sichtbarkeit und Enttabuisierung von psychischen Erkrankungen, was zu Empowerment und Zugehörigkeitserleben von Menschen insbesondere aus marginalisierten Gruppen führen kann (Bond & Miller, 2024; Craig, Eaton, McInroy, Leung & Krishnan, 2021; Er-

fani & Abedin, 2018; Hughes et al., 2023). Auf der anderen Seite verschwimmen häufig die Grenzen zwischen Aufklärung, Fakten, Erfahrungen, Meinungen und Erhebung von anekdotischer Evidenz zu allgemeiner Gültigkeit (Kaňková, Binder & Matthes, 2025). Was von wem als pathologischer Zustand verstanden wird, unterliegt dabei sozialen Aushandlungsprozessen. Looping-Effekte tragen zu einer Ausweitung psychiatrischer Diagnosen („concept creep“) bei, mit mehr Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich bei normalen menschlichen Belastungen mit einer psychiatrischen Diagnose identifizieren, zugleich aber eine Pathologisierung ablehnen („Neurodiversitätsspektrum“). Wenn Diagnosen zur Identitätsstabilisierung instrumentalisiert werden, besteht die Gefahr, dass dadurch eigentlich mögliche Entwicklungschancen nicht wahrgenommen werden. Der Looping-Effekt bezieht auch (Kinder- und Jugend-)Psychiater und Psychotherapeuten mit ein, was zu Überdiagnosen mit Nachteilen für die betroffenen Patientinnen und Patienten und gesellschaftlichen Opportunitätskosten führen kann. Haslam und Tse fassen treffend zusammen: „Menschen [können] das Vorliegen einer psychischen Erkrankung besser erkennen, haben aber möglicherweise Schwierigkeiten, das Nichtvorliegen einer solchen Erkrankung zu erkennen“ (Haslam & Tse, 2025).

Dabei besteht eine *differentielle Belastung* in der Bevölkerung („Arme werde ärmer, Reiche werden reicher“) (AG-KPKE, 2019; Kaman et al., 2025). Die Belange von Patientinnen und Patienten, die zu der eingangs skizzierten Risikogruppe gehören (Heranwachsende mit psychischer Belastung der Eltern, Armut, sonderpädagogischem Förderbedarf, geringer Bildung der Eltern, Migrationshintergrund) oder komplexe Behandlungsbedarfe (z.B. Persönlichkeitsstörungen, Schizophrenie, Sucht, Intelligenzminderung, fehlender Sprachfähigkeit) aufweisen, erscheinen unterrepräsentiert.

Es ist vollkommen unverständlich, wie in Zeiten einer globalen Krise der psychischen Gesundheit von Heranwachsenden, mit weiter zunehmenden psychischen Belastungen und steigenden Bedarfen für Psychotherapie und andere Unterstützungsangebote sowie von bereits bestehenden Versorgungsengpässen (Mangel an ambulanten Therapieplätzen, lange Wartezeiten für einen Therapieplatz) vom Erweiterte Bewertungsausschuss beschlossen werden kann, die Honorare für psychotherapeutische Leistungen ab dem 1. April 2026 um 4.5 % zu senken (Ärztblatt, 2026). Diese Kürzungen werden die ambulante Versorgungssituation psychisch erkrankter Menschen weiter verschlechtern und zu teureren vollstationären Behandlungen sowie zu erheblich höheren Folgekosten von Nichtbehandlungen und Chronifizierung führen. Die Leidtragenden der beschlossenen Honorarkürzungen sind zuvorderst psychisch erkrankte Menschen, die aufgrund

ihrer Erkrankung und befürchteter Stigmatisierung oft wenig Ressourcen haben, sich für ihre Belange politisch einzusetzen. Als besonders problematisch werden wiederum die Folgen für die Gruppe von Menschen mit schweren psychischen Erkrankungen (DGPPN, 2026) und für Risikogruppen (Robert Bosch Stiftung, 2026) eingeschätzt. Das jetzt schon vorhandene Problem dieser Patientengruppen, einen Therapieplatz und die für sie notwendige Versorgung zu erhalten (Grabe & Giertz, 2020; Schlack, 2024), könnte zusätzlich durch das aktuell in Erprobung befindliche Qualitätssicherungsverfahren „ambulante psychotherapeutische Versorgung gesetzlich Krankenversicherter“ (QS ambulante Psychotherapie) (IQTIG, 2022) aufgrund fehlender Risikostratifizierung weiter verstärkt werden (Benecke et al., 2025).

Die finanziellen Ressourcen für Leistungen der Krankenkassen zur Finanzierung von ambulanten Therapieplätzen und von (teil-)stationärer (Kinder- und Jugend-) Psychiatrischer Versorgung sind begrenzt. Der steigenden Nachfrage muss jedoch mit einer *sinnvollen und gerechten Steuerung* und nicht mit einer Kürzung der Ressourcen begegnet werden. In Anbetracht der großen Herausforderungen unserer Zeit und vergangener Einschätzungen [z. B. Zitat Thomas Insel, ehemaliger Direktor des National Institute of Mental Health (NIMH): „... when I look back on that I realize that while I think I succeeded at getting lots of really cool papers published by cool scientists at fairly large costs—I think \$20 billion—I don’t think we moved the needle in reducing suicide, reducing hospitalizations, improving recovery for the tens of millions of people who have mental illness. I hold myself accountable for that“ (zitiert nach Hayes & Hofmann, 2022), sollten wir daher prüfen, wofür wir zukünftig unsere finanziellen und persönlichen Ressourcen verwenden wollen.

Dabei entsteht ein Verteilungs- und Gerechtigkeitsproblem. Die Delegation der Verantwortung auf die Einzelfallebene erscheint nicht ausreichend. Wir benötigen auf Systemebene eine kritische Prüfung sowie einen Diskurs, wie finanzielle und personelle Ressourcen sinnvoll und gerecht priorisiert und eingesetzt werden können.

Die *Konzeptualisierung psychischer Erkrankungen* sollte diskutiert werden. Vor dem Hintergrund knapper werdender Ressourcen und der Krise der psychischen Gesundheit erscheint eine Unterscheidung zwischen Normalität, nichtpathologischen Unterschieden, abnormen Verhaltensweisen, spezifischer Störung und Behinderung unerlässlich (Fombonne, 2023; Linnenbank et al., 2022). Hierzu gehört eine kritische Reflexion darüber, wie Diagnosen gestellt, interpretiert und angewendet werden und ob Prävention oder Therapie zu einer Verbesserung oder Verschlechterung der Symptome, der Alltagsbewältigung und der interpersonellen Beziehungen beitragen. Die Basis für die Übernahme der Kosten durch die Krankenkassen

ist das Vorhandensein einer psychischen Störung mit krankheitswertigem Leidensdruck in verschiedenen Lebensbereichen und/oder einem eingeschränkten Funktionsniveau (Baron-Cohen, 2017). *Schweregradabhängig gestufte Therapieangebote* erscheinen sinnvoll. Diese sollten sich sowohl im Setting [ambulante und (teil-)stationäre Behandlung], als auch in der Dauer der angebotenen Therapie und nicht zuletzt in der Berücksichtigung der bekannten, altersspezifischen und kontextuellen, kumulativen Risiko- und Schutzfaktoren (Carr, Duff & Craddock, 2020; Klinger-König et al., 2024; Van Santvoort et al., 2015) widerspiegeln. Wir benötigen passgenaue, multidisziplinäre, sektorenübergreifende, familienorientierte Interventionen mit Unterscheidung von Prävention, Früherkennung und Therapie.

Dabei stehen eine differenzierte Diagnostik und eine transparente Rückmeldung über (nicht) vorhandene Diagnosen und (nicht) infrage kommende Behandlungsmöglichkeiten (inkl. sorgfältiger Indikationsstellung von medizinischen Maßnahmen; Deutscher Ethikrat, 2020; Strittmatter & Holtmann, 2020), einem respektvollen und wertschätzenden Umgang mit den betreffenden Menschen nicht entgegen, sondern orientiert sich an ihrem langfristigen Wohlergehen. Das übergeordnete Ziel bleibt ein emanzipatorisches: die Patientinnen und Patienten sollen unterstützt werden, eine positive Identifizierung mit sich selbst zu finden, um mit größtmöglicher Gesundheit, Lebensqualität, Autonomie, Selbstbestimmung an der Gesellschaft diskriminierungsfrei teilhaben zu können und sozial bestmöglich integriert zu sein. Ferner geht es auch darum, anzuerkennen, dass wir als Menschen alle verletzlich sind (Maio, 2024), Schmerz und existenzielle Herausforderungen erfahren, aber nicht jeder dafür einer Psycho- oder Pharmakotherapie bedarf. Verletzlichkeit und Angewiesensein auf andere gehört zu den Grundbedingungen des Menschseins.

Das biopsychosoziale Modell ermöglicht, individualisierte Fallkonzeptionen zu erstellen, die alle Faktoren gleichwertig berücksichtigen und bei Behinderungen gesellschaftliche Unterstützung zur Ermöglichung von Teilhabe im Blick haben sollten (Doyle, 2020). Der Spektrums-Gedanke könnte nicht nur zur schweregradabhängigen Differenzierung von medizinischen und psychologischen Behandlungsangeboten hilfreich sein, sondern auch die betroffenen Menschen darin unterstützen, ihre Subjektivität freier auszuhandeln, die diagnostische Stabilität und Chronizität infrage zu stellen, Stigmatisierung abzubauen (Grinker, 2020) und dadurch mehr Therapiekapazitäten für Risikogruppen und schwer erkrankte Menschen zu schaffen. Selbstbezeichnungen von Neurodiversität und Non-Binarität können als Akzeptanz von menschlicher Vielfalt und als möglicher individueller Lösungsversuch des sich anders Fühlens anerkannt und wertgeschätzt

werden. Therapeutisch sollten veränderbare auslösende und aufrechterhaltende Faktoren im bio-psycho-sozialen Störungsmodell fokussiert und neben den Symptomen die anstehenden Entwicklungsaufgaben und Lebensqualität im Sinne eines „*funktionellen Kontextualismus*“ (Resch et al., 1999) fokussiert werden.

Die verschiedenen individuellen, familiären, schulischen, sozialen, gesellschaftlichen und systembezogenen Perspektiven müssen integriert werden, da nur eine Vielfalt der Perspektiven eine Annäherung an die Komplexität psychosozialer Wirklichkeit ermöglichen kann. Zugleich dürfen Konzepte, die konstruiert werden, um Verständigung zu ermöglichen, nicht mit der Wirklichkeit verwechselt werden [„radikaler Konstruktivismus“; von Foerster u. Pörksen 1998]. Ferner müssen wir unsere eigene Haltung und mögliche Beteiligung an der Aufrechterhaltung oder Lösung des Problems [„Kybernetik 2. Ordnung“ (Von Foerster & Pörksen, 2006) und die Möglichkeit unseres Irrtums mitreflektieren (Gadamer, 1984).

Die Verbesserung der psychischen Gesundheit von Heranwachsenden stellt eine *gesamtgesellschaftliche Aufgabe* dar. Die Frage ist, wie Kontexte geschaffen werden können, die Kinder vor den negativen Auswirkungen digitaler Mediennutzung schützen, die persönliche Handlungsfähigkeit und Verantwortungsübernahme fördern sowie psychische Resilienz und Partizipation stärken. Hierfür liegen zahlreiche Handlungsempfehlungen und Interventionsmöglichkeiten (Ad-hoc-Arbeitsgruppe Mediennutzung et al., 2026; Leopoldina et al., 2025; Strittmatter et al., 2025) vor, deren Umsetzungen politisch unterstützt und finanziert werden sollten.

Schulen spielen eine entscheidende Rolle in der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Daher könnten Interventionen zu Gesundheitsförderung und Verbesserung der Schulkultur (wie z.B. „ALLES – Achtsam Lehren und Lernen – Emotionale Sicherheit an Schule“; Kidstime International, 2026) oder Strategien zur Verbesserung von Emotionsregulationsfähigkeiten und Stresstoleranz von Heranwachsenden [wie z.B. START-Kids (Dixius & Möhler, 2023)] sowie der Ausbau innerschulischer Hilfsangebote (durch Schulpsychologie, Schulsozialarbeit) helfen, die psychische Resilienz, die Lebensqualität zu verbessern und dadurch gleiche Lern- und Zukunftschancen nachhaltig zu fördern.

Darüber hinaus sollten wir uns gesamtgesellschaftlich dafür einsetzen, gezielte *Maßnahmen gegen Kinderarmut und für den Kinderschutz* umzusetzen und *Visionen für eine lebenswerte Zukunft* zu entwerfen. Destruktive, autoritäre Konfliktlösung werden v.a. von denjenigen befürwortet, die negative Erwartungen an die Zukunft haben (Zick et al., 2025). *Zuversicht* ist eine gesellschaftliche Aufgabe und Voraussetzung für Veränderung, um handlungsfähig zu bleiben und nicht in Verzweiflung und Rückzug zu ver-

sinken oder in Zorn und Kampf gemeinsames Handeln zu verunmöglichen (Lear, 2023). Václav Havel soll zutreffend gesagt haben: „Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht“ (Konrad Adenauer Stiftung, 2011).

Neben der notwendigen polyperspektivischen Sichtweise, um der Komplexität des Menschseins gerecht zu werden, können wir uns gleichzeitig auf eine Komplexitätsreduktion besinnen: auf die *Bindungs- und Beziehungsperspektive* als zentralen Ansatzpunkt. Die wichtigsten Erkenntnisse der „Study of adult development“ sind, dass *gute Beziehungen und soziale Verbundenheit* der beste Prädiktor für langfristiges Wohlbefinden und Gesundheit sind (Vaillant, 2015). Martin Buber hat dies wie folgt auf den Punkt gebracht: „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“ (Buber & Lang, 2021). Kinder sind das Wichtigste, was wir haben. Sie sind unsere Zukunft. Es ist unsere besondere Aufgabe, uns für Ihre Bedürfnisse und für Bedingungen mit einzusetzen, die ein menschenwürdiges Leben ermöglichen (Deutscher Ethikrat, 2022).

Gerade vor dem Hintergrund der Normalisierung illiberaler Demokratievorstellungen und eines rechtsextremen Weltbildes in Deutschland (Zick et al., 2025), den weltweit florierenden sozialdarwinistischen Ideologien von einem Recht des Stärkeren sowie von Ideologien von Ungleichwertigkeit („wertvolles und unwertes Leben“) und wachsender Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (Land, 2023; Mühlhoff, 2025; Yarvin, 2023; Zick et al., 2025), brauchen wir eine Verteidigung unseres ethischen Fundaments und des *Humanismus* (Fuchs, 2024) im Sinne eines *radikalen Universalismus* (Boehm, 2022). Dies hilft auch gegen die Auswüchse polarisierender Identitätspolitik (Mounk, 2024).

Inmitten von Konflikten und Spaltung müssen wir uns daran erinnern, dass jeder Mensch Würde, Respekt und Gehör verdient. Die Schaffung von Möglichkeiten zur *Partizipation* von Betroffenen und Angehörigen mit ihrer persönlichen Erfahrungskompetenz und eine kritische Reflexion der verschiedenen Perspektiven in respektvollen, kommunikativen Prozessen tragen zur Verbesserung unserer Arbeit bei und erhöhen das epistemische Vertrauen in das medizinische System.

Eine zivilisatorische Gesellschaft zeigt sich insbesondere daran, wie sie mit den Schwächsten ihrer Mitglieder umgeht. Wir brauchen eine Berücksichtigung und einen besonderen Schutz für Menschen, die aufgrund fehlender Sprachfähigkeit, intellektueller Beeinträchtigung, Zugehörigkeit zu Risikogruppen mit fehlenden Ressourcen und Lobbys (z.B. Kinder psychisch erkrankter Eltern, Kinder in Armut) nicht für sich eintreten können und Gefahr laufen, übersehen zu werden und von Ableismus (Diskriminierung, Abwertung oder Benachteiligung von Menschen mit

Behinderungen oder chronischen Erkrankungen) betroffen sind. Gesellschaften in allen Teilen der Welt haben eine *Fürsorgepflicht* gegenüber allen Menschen mit psychischen Störungen und denjenigen, die sich um sie kümmern.

Die *Anerkennung der menschlichen Vielfalt und der Gleichwürdigkeit* hat weitreichende Auswirkungen im Hinblick auf Menschenrechte, Gleichheit, soziale Gerechtigkeit, Respekt vor Unterschieden und damit das Potenzial, stärkere und klügere Gemeinschaften und mit positiven sozialen Werten zu schaffen (Graf, 2022). Der Aufbau von Gemeinschaften, Institutionen, und guten Räumen, die andere Arten von Zugehörigkeitserleben und Resonanzerfahrungen ermöglichen, stärken die psychische Gesundheit, das Systemvertrauen und die Demokratie (El-Mafaalani, 2025; Rosa, 2019; Strittmatter et al., 2025; Welzer, 2025). Wenn wir uns genügend sicher fühlen, mit uns und wichtigen Anderen in der Welt, kommen wir zu mehr Verbundenheit und Frieden. Risikogruppen benötigen darüber hinaus den Aufbau von erweiterten Netzwerken der „*Wir-Hilfe*“ (Früchtel, 2018), um überhaupt Chancen verwirklichen zu können und sich für ein gutes und gesundes Leben entscheiden zu können (*gerechtigkeitsbasierter Ansatz*, targetierte Prävention) sowie Partizipation, psychische und soziale Resilienz aufbauen zu können (Strittmatter et al., 2025).

Eine Neuausrichtung der Anti-Stigma-Bemühungen auf Menschen mit schweren psychischen Erkrankungen erscheint notwendig. „*Relatability*“ entsteht durch Kontakt und Erzählung. Dafür müssen wir ebenso analoge Räume schaffen (wie z.B. über Theaterprojekte; Eintopftheater Münster, 2025) wie digitale qualitätsgesicherte Information über psychische Störungen bereitstellen (wie z.B. über Podcasts: „Jung und Freudlos – Dein Podcast aus der Psychiatrie“, 2025; „Seelenstruggle“, 2026).

Vor dem Hintergrund geringer werdender, aber immer noch sehr guter Ressourcen sollten wir Strukturen überdenken und dort, wo diese nicht mehr sinnvoll sind, anpassen. In Zeiten wie diesen sollten wir unsere Energie nicht auf konkurrenzbedingte Abgrenzung konzentrieren, sondern gemeinsam Verantwortung übernehmen und in Netzwerken zusammenarbeiten, um mit konstruktiven Ideen und Mut unser Fach weiterzuentwickeln!

„Wer mutig ist,
wagt ganz neue Wege zu gehen, utopisch zu denken,
anstatt mutlos
vermeintliche Sachzwänge abzunicken.“

(Flaßpöhler, S, 2022)

Literatur

- Ad-hoc-Arbeitsgruppe Mediennutzung und psychische Gesundheit, Brandhorst, I., Lindenberg, K., Paschke, K. et al. (2026). *Nutzung digitaler Medien und psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen* (S. 1–40). Grundlage der Stellungnahme: Wissenschaftliche Ausarbeitung durch die Ad-hoc-Arbeitsgruppe Mediennutzung und psychische Gesundheit. Verfügbar unter https://www.dgkjp.de/wp-content/uploads/2026_02_19-STN-und-Wiss.-Ausarbeitung-Nutzung-digitaler-Medien-und-psychische-Gesundheit-von-Kindern-und-Jugendlichen.pdf
- AG-KPKE (Arbeitsgruppe Kinder psychisch kranker Eltern). (2019). *Berichte und Expertisen*. AFET-Bundesverband für Erziehungshilfe e.V. Verfügbar unter <https://www.ag-kpke.de/arbeitsgruppe/berichte-und-expertisen>
- Albert, M., Quenzel, G., Moll, F. de, Leven, I., McDonnell, S., Rysina, A. et al. (2024). *Jugend 2024–19. Shell Jugendstudie: Pragmatisch zwischen Verdrossenheit und gelebter Vielfalt*. Weinheim: Julius Beltz GmbH & Co. KG.
- Angermeyer, M.C., Matschinger, H., Carta, M.G. & Schomerus, G. (2014). Changes in the perception of mental illness stigma in Germany over the last two decades. *European Psychiatry*, 29 (6), 390–395. <https://doi.org/10.1016/j.eurpsy.2013.10.004>
- APA. (2013). *Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders (DSM-5)* (5th ed.). Author. <https://doi.org/10.1176/appi.books.9780890425596>
- Arcelus, J., Bouman, W.P., Van Den Noortgate, W., Claes, L., Witcomb, G. & Fernandez-Aranda, F. (2015). Systematic review and meta-analysis of prevalence studies in transsexualism. *European Psychiatry*, 30 (6), 807–815. <https://doi.org/10.1016/j.eurpsy.2015.04.005>
- Arvidsson, O., Gillberg, C., Lichtenstein, P. & Lundström, S. (2018). Secular changes in the symptom level of clinically diagnosed autism. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 59 (7), 744–751. <https://doi.org/10.1111/jcpp.12864>
- Ärzteblatt. (2026). *Honorarkürzung für Psychotherapeuten beschlossen*. Verfügbar unter <https://www.aerzteblatt.de/news/honorarkurzung-fur-psychotherapeuten-beschlossen-6abedcce-557a-4223-9b83-e1ca9b30786d>
- Autismus Deutschland e.V. (2025). *Autismusdiagnostik*. Autor. Verfügbar unter <https://www.autismus.de/was-ist-autismus/diagnostik.html>
- Bachmann, C.J., Golub, Y., Holstiege, J. & Hoffmann, F. (2024). Gender identity disorders among young people in Germany: Prevalence and trends, 2013–2022. An analysis of nationwide routine insurance data. *Deutsches Ärzteblatt international* 121 (11):370–371. <https://doi.org/10.3238/arztebl.m2024.0098>
- Bachmann, C.J., Höfer, J., Kamp-Becker, I., Küpper, C., Poustka, L., Roepke, S. et al. (2019). Internalised stigma in adults with autism: A German multi-center survey. *Psychiatry Research*, 276, 94–99. <https://doi.org/10.1016/j.psychres.2019.04.023>
- Banker, S.M., Harrington, M., Schafer, M., Na, S., Heflin, M., Barkley, S. et al. (2025). Phenotypic divergence between individuals with self-reported autistic traits and clinically ascertained autism. *Nature Mental Health*, 3 (3), 286–297. <https://doi.org/10.1038/s44220-025-00385-8>
- Barnes, H. (2023). *Time to think: the inside story of the collapse of the Tavistock's gender service for children*. London: Swift Press.
- Baron-Cohen, S. (2017). Editorial perspective: Neurodiversity – A revolutionary concept for autism and psychiatry. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 58 (6), 744–747. <https://doi.org/10.1111/jcpp.12703>
- Benecke, C., Volz, M., Rulfs, F., Cwjk, J.C., Piechotta, B., Rubel, J. et al. (2025). Qualitätssicherung in der ambulanten Psychothe-

- rapie. *Psychotherapeutenjournal*, 24 (3), 222–233. Psychotherapeutenkammer Bayern. DE: medhochzwei Verlag GmbH. <https://doi.org/10.61062/ptj202503.001>
- Beyens, I., Pouwels, J. L., Van Driel, I. I., Keijsers, L. & Valkenburg, P. M. (2024). Social media use and adolescents' well-being: Developing a typology of person-specific effect patterns. *Communication Research*, 51 (6), 691–716. <https://doi.org/10.1177/00936502211038196>
- Blume, H. (1998). Neurodiversity: On the neurological underpinnings of geekdom. *The Atlantic*, 282 (3), 32–34. Washington, D.C.
- Boehm, O. (2022). *Radikaler Universalismus: jenseits von Identität*. (M. Adrian, Übers.). Berlin: Propyläen.
- Boer, M., Stevens, G. W. J. M., Finkenauer, C., De Looze, M. E. & Van Den Eijnden, R. J. J. M. (2021). Social media use intensity, social media use problems, and mental health among adolescents: Investigating directionality and mediating processes. *Computers in Human Behavior*, 116, Artikel 106645. <https://doi.org/10.1016/j.chb.2020.106645>
- Bond, B. J. & Miller, B. (2024). YouTube as my space: The relationships between YouTube, social connectedness, and (collective) self-esteem among LGBTQ individuals. *New Media & Society*, 26 (1), 513–533. <https://doi.org/10.1177/14614448211061830>
- Botha, M. & Cage, E. (2022). "Autism research is in crisis": A mixed method study of researcher's constructions of autistic people and autism research. *Frontiers in Psychology*, 13, Artikel 1050897. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2022.1050897>
- Bozzola, E., Spina, G., Agostiniani, R., Barni, S., Russo, R., Scarpato, E. et al. (2022). The use of social media in children and adolescents: Scoping review on the potential risks. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 19 (16), Artikel 9960. <https://doi.org/10.3390/ijerph19169960>
- Brodersen, J., Schwartz, L. M., Heneghan, C., O'Sullivan, J. W., Aronson, J. K. & Woloshin, S. (2018). Overdiagnosis: What it is and what it isn't. *BMJ Evidence-Based Medicine*, 23 (1), 1–3. <https://doi.org/10.1136/bmed-2017-110886>
- Buber, M. & Lang, B. (2021). *Ich und Du* (Reclams Universal-Bibliothek) (Lizenzausgabe, [Nachdruck] 2024). Ditzingen: Reclam.
- Bürgin, D., Anagnostopoulos, D., the Board and Policy Division of ESCAP, Vitiello, B., Sukale, T., Schmid, M. et al. (2022). Impact of war and forced displacement on children's mental health—multilevel, needs-oriented, and trauma-informed approaches. *European Child & Adolescent Psychiatry*, 31 (6), 845–853. <https://doi.org/10.1007/s00787-022-01974-z>
- Capraro, V., Globig, L., Rausch, Z., Rathje, S., Wormley, A., Olson, J. A., et al. (2025). A consensus statement on potential negative impacts of smartphone and social media use on adolescent mental health [Nr. Version 1]. Verfügbar unter file:///C:/Users/admin/Downloads/Aconsensusstatementonpotentialnegativeimpactsofsmartphoneandsocialmediauseonadolescentmentalhealth.pdf
- Carr, A., Duff, H. & Craddock, F. (2020). A systematic review of reviews of the outcome of noninstitutional child maltreatment. *Trauma, Violence & Abuse*, 21 (4), 828–843. <https://doi.org/10.1177/1524838018801334>
- Carter, S. M., Degeling, C., Doust, J. & Barratt, A. (2016). A definition and ethical evaluation of overdiagnosis. *Journal of Medical Ethics*, 42 (11), 705–714. <https://doi.org/10.1136/medethics-2015-102928>
- Cary, A. E. (2026). Towards the equal recognition of autism in girls and women. *BMJ*, 392, Artikel s120. <https://doi.org/10.1136/bmj.s120>
- Coleman, E., Radix, A. E., Bouman, W. P., Brown, G. R., De Vries, A. L. C., Deutsch, M. B. et al. (2022). Standards of care for the health of transgender and gender diverse people, Version 8. *International Journal of Transgender Health*, 23 (suppl. 1), S1–S259. <https://doi.org/10.1080/26895269.2022.2100644>
- Craig, S. L., Eaton, A. D., McInroy, L. B., Leung, V. W. Y. & Krishnan, S. (2021). Can social media participation enhance LGBTQ+ youth well-being? Development of the Social Media Benefits Scale. *Social Media + Society*, 7 (1), Artikel 2056305121988931. <https://doi.org/10.1177/2056305121988931>
- Davies, L., Petitti, D. B., Martin, L., Woo, M. & Lin, J. S. (2018). Defining, estimating, and communicating overdiagnosis in cancer screening. *Annals of Internal Medicine*, 169 (1), 36–43. <https://doi.org/10.7326/M18-0694>
- Deutscher Ethikrat. (2020). *Trans-Identität bei Kindern und Jugendlichen. Therapeutische Kontroversen – ethische Orientierungen. Ad-hoc-Empfehlung*. Autor. Abrufbar unter <https://www.ethikrat.org/mitteilungen/2020/deutscher-ethikrat-veroeffentlicht-ad-hoc-empfehlung-zu-trans-identitaet-bei-kindern-und-jugendlichen/>
- Deutscher Ethikrat. (2022). *Pandemie und psychische Gesundheit. Aufmerksamkeit, Beistand und Unterstützung für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in und nach gesellschaftlichen Krisen AD-HOC-EMPFEHLUNG*. Autor. Verfügbar unter <https://www.ethikrat.org/fileadmin/Publikationen/Ad-hoc-Empfehlungen/deutsch/ad-hoc-empfehlung-pandemie-und-psychische-gesundheit.pdf>
- DGPPN. (2026). *Honorarkürzungen setzen falsches Signal für die psychische Gesundheit* [Pressestatement]. Autor. Verfügbar unter <https://www.dgppn.de/presse/pressemitteilungen/pressemitteilungen-2026/honorarkuerzungen-setzen-falsches-signal-fuer-die-psychische-gesundheit.html>
- Dixius, A. & Möhler, E. (2023). *START-Kids – Stress-Arousal-Regulation-Treatment for Kids: Das Arbeitsheft für Kinder zum START-Kids-Manual*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Doyle, N. (2020). Neurodiversity at work: A biopsychosocial model and the impact on working adults. *British Medical Bulletin*, 135 (1), 108–125. <https://doi.org/10.1093/bmb/ldaa021>
- Duvall, S. W., Greene, R. K., Phelps, R., Rutter, T. M., Markwardt, S., Grieser Painter, J. et al. (2025). Factors associated with confirmed and unconfirmed autism spectrum disorder diagnosis in children volunteering for research. *Journal of Autism and Developmental Disorders*, 55 (5), 1660–1672. <https://doi.org/10.1007/s10803-024-06329-y>
- Eintopftheater Münster. (2025). *Eintopf gewinnt Ulrike-Fritze-Lindenthal-Preis*. Münster: In Kooperation mit der LWL-Klinik Münster und Kidstime Münster. Verfügbar unter <https://eintopftheater.de/>
- El-Mafaalani, A. (2025). *Misstrauensgemeinschaften: Zur Anziehungskraft von Populismus und Verschwörungsideologien*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- El-Mafaalani, A., Kurtenbach, S. & Strohmeier, K. P. (2025). *Kinder: Minderheit ohne Schutz: Aufwachsen in der alternden Gesellschaft*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Erfani, S. S. & Abedin, B. (2018). Impacts of the use of social network sites on users' psychological well-being: A systematic review. *Journal of the Association for Information Science and Technology*, 69 (7), 900–912. <https://doi.org/10.1002/asi.24015>
- European Union Agency for Fundamental Rights. (2024). *LGBTQI equality at a crossroads: Progress and challenges: EU LGBTQI survey III*. LU. Vienna: Publications Office. Verfügbar unter <https://data.europa.eu/doi/10.2811/920578>
- Fabiano, F. & Haslam, N. (2020). Diagnostic inflation in the DSM: A meta-analysis of changes in the stringency of psychiatric diagnosis from DSM-III to DSM-5. *Clinical Psychology Review*, 80, Artikel 101889. <https://doi.org/10.1016/j.cpr.2020.101889>
- Fassi, L., Ferguson, A. M., Przybylski, A. K., Ford, T. J. & Orben, A. (2025). Social media use in adolescents with and without mental health conditions. *Nature Human Behaviour*, 9 (6), 1283–1299. <https://doi.org/10.1038/s41562-025-02134-4>

- Feierabend, S., Gerigk, Y. & Glöckler, S. (2025). *JIM-Studie 2025. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger* (S. 1–80). Stuttgart: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. Verfügbar unter https://mpfs.de/app/uploads/2025/11/JIM_2025_PDF_barrierearm.pdf
- Feierabend, S., Rathgeb, T., Gerigk, Y. & Glöckler, S. (2015). *JIM-Studie 2015. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland*. (S. 1–68). Stuttgart: MPFS (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest). Verfügbar unter <https://mpfs.de/studie/jim-studie-2015/>
- Feierabend, S., Rathgeb, T., Gerigk, Y. & Glöckler, S. (2025). *JIM-Studie Jugend, Information, Medien 2015*. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (MPFS). Verfügbar unter <https://www.lfk.de/fileadmin/PDFs/Publikationen/Studien/JIM-Studie/jim-studie-2025.pdf>
- Flasspöhler, S. (2022, Januar 11). *Was ist Identität? F.A.Z. Junge Köpfe*. Verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=zik-bomvJecQ&t=1796s>
- Flaßpöhler, S. (2022). Editorial: "Liebe Leserinnen und Leser, der Mut ist die wohl wichtigste Tugend unserer Zeit." *Philosophie Magazin*, Nr. 06, Oktober/November, S. 3.
- Fombonne, E. (2023). Editorial: Is autism overdiagnosed? *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 64 (5), 711–714. <https://doi.org/10.1111/jcpp.13806>
- Foulkes, L. (2021). *Losing our minds: what mental illness really is – And what it isn't*. London: The Bodley Head.
- Foulkes, L. & Stringaris, A. (2023). Do no harm: Can school mental health interventions cause iatrogenic harm? *BJPsych Bulletin*, 47 (5), 267–269. <https://doi.org/10.1192/bjb.2023.9>
- Frith, U. (2024, September 10). *A crisis in the diagnosis of autism spectrum conditions*. Verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=FkoQ7s1g4Bl>
- Früchtel, F. (2018). *Hilfe zur Wir-Hilfe: Theorie und Methodik der Sozialraumorientierung*. Verfügbar unter https://qualitaetsoffen-sive-teilhabe.de/wp-content/uploads/2020/10/Fruechtel_Hilfe-zur-Wirhilfe_Theorie-und-Methodik-der-Sozialraumorientierung.pdf
- Fuchs, T. (2024). *Verteidigung des Menschen: Grundfragen einer verkörperten Anthropologie* (5. Aufl.). Berlin: Suhrkamp.
- Furnier, S.M., Gangnon, R. & Durkin, M.S. (2026). Trends over time in the prevalence of autism by adaptive and intellectual functioning levels. *Autism Research*, 19 (1), Artikel e70167. <https://doi.org/10.1002/aur.70167>
- Fyfe, C., Winell, H., Dougherty, J., Gutmann, D.H., Kolevzon, A., Marrus, N. et al. (2026). Time trends in the male to female ratio for autism incidence: Population based, prospectively collected, birth cohort study. *BMJ*, 392, Artikel e084164. <https://doi.org/10.1136/bmj-2025-084164>
- Gadamer, H.-G. (1984). „Man muss immer damit rechnen, dass der andere recht haben könnte.“ *SRF Sternstunde*, 27.2.2000. Verfügbar unter https://www.youtube.com/watch?v=7v_S10WVZqg
- Gagné, T., Henderson, C. & McMunn, A. (2023). Is the self-reporting of mental health problems sensitive to public stigma towards mental illness? A comparison of time trends across English regions (2009–19). *Social Psychiatry and Psychiatric Epidemiology*, 58 (4), 671–680. <https://doi.org/10.1007/s00127-022-02388-7>
- Gilmore, R., Beezhold, J., Selwyn, V., Howard, R., Bartolome, I. & Henderson, N. (2022). Is TikTok increasing the number of self-diagnoses of ADHD in young people? *European Psychiatry*, 65 (S1), S571–S571. <https://doi.org/10.1192/j.eurpsy.2022.1463>
- Goldney, R.D., Eckert, K.A., Hawthorne, G. & Taylor, A.W. (2010). Changes in the prevalence of major depression in an Australian community sample between 1998 and 2008. *Australian & New Zealand Journal of Psychiatry*, 44 (10), 901–910. <https://doi.org/10.3109/00048674.2010.490520>
- Gossmann, E., Erlewein, K. & Fegert, J.M. (2023). Psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Krisenzeiten: Direkte und indirekte Auswirkungen und ihre Prävention. *Nervenheilkunde*, 42 (10), 685–694. <https://doi.org/10.1055/a-2131-9884>
- Grabe, H.J. & Giertz, K. (2020). Die Borderline-Persönlichkeitsstörung in den psychosozialen, psychotherapeutischen und psychiatrischen Versorgungssystemen von Deutschland. *Psychotherapie Forum*, 24 (3–4), 100–107. <https://doi.org/10.1007/s00729-020-00147-0>
- Graf, R. (2022). *Zeitgeschichte neurodivers? Standpunktepistemologie und (geschichts-)wissenschaftliche Kommunikation*. ZZf – Centre for Contemporary History: Zeithistorische Forschungen. <https://doi.org/10.14765/ZZF.DOK-2406>
- Greschner, M., Müller, J.M., Lindenberg, K., Reck, C., Romer, G. & Strittmatter, E. (2017). Bindungsstile bei Probanden mit pathologischem Internetgebrauch. *SUCHT*, 63 (1), 43–52. <https://doi.org/10.1024/0939-5911/a000467>
- Grinker, R.R. (2020). Autism, "stigma," disability: A shifting historical terrain. *Current Anthropology*, 61 (S21), S55–S67. <https://doi.org/10.1086/705748>
- Hacking, I. (2006). *Making up people*. London Review of Books, Vol. 28 (16), 17.08.2006, verfügbar unter: <https://www.lrb.co.uk/the-paper/v28/n16/ian-hacking/making-up-people>
- Hacking, I., Guggenheim, J.Z. & Schneider, P. (2012). *Menschenarten: The looping effects of human kinds (sphéressays)*. (P.C. Kunstenaar, Übers.) Zürich: Verlag Sphères.
- Haltigan, J.D., Pringsheim, T.M. & Rajkumar, G. (2023). Social media as an incubator of personality and behavioral psychopathology: Symptom and disorder authenticity or psychosomatic social contagion? *Comprehensive Psychiatry*, 121, Artikel 152362. <https://doi.org/10.1016/j.comppsy.2022.152362>
- Han, B.-C. (2021). *Psychopolitik: Neoliberalismus und die neuen Machttechniken* (6. Auflage). Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Han, B.-C. (2024). *Müdigkeitsgesellschaft* (14. Aufl.). Berlin: Mattthes & Seitz.
- Han, E., Scior, K., Avramides, K. & Crane, L. (2022). A systematic review on autistic people's experiences of stigma and coping strategies. *Autism Research*, 15 (1), 12–26. <https://doi.org/10.1002/aur.2652>
- Hansen, S.N., Schendel, D.E. & Parner, E.T. (2015). Explaining the Increase in the prevalence of autism spectrum disorders: The proportion attributable to changes in reporting practices. *JAMA Pediatrics*, 169 (1), 56. <https://doi.org/10.1001/jamapediatrics.2014.1893>
- Happé, F. & Frith, U. (2020). Annual Research Review: Looking back to look forward – Changes in the concept of autism and implications for future research. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 61 (3), 218–232. <https://doi.org/10.1111/jcpp.13176>
- Harrer, M., Miguel, C., Van Ballegooijen, W., Ciharova, M., Plessen, C.Y., Kuper, P. et al. (2025). Effectiveness of psychotherapy: Synthesis of a "meta-analytic research domain" across world regions and 12 mental health problems. *Psychological Bulletin*, 151 (5), 600–667. <https://doi.org/10.1037/bul0000465>
- Haslam, N. & Tse, J.S. (2025). Public awareness of mental illness: Mental health literacy or concept creep? *Australian Psychiatry*, 33 (1), 18–20. <https://doi.org/10.1177/10398562241292202>
- Hayes, S.C. & Hofmann, S.G. (2022, 10.07). *Learning process-based therapy. Workshop 9–10 July 2022*, Frankfurt am Main.
- Hodges, H., Fealko, C. & Soares, N. (2020). Autism spectrum disorder: Definition, epidemiology, causes, and clinical evaluation. *Translational Pediatrics*, 9 (S1), S55–S65. <https://doi.org/10.21037/tp.2019.09.09>

- Holtmann, M. (2023). Der erschütternde Seismograf – Zur Rolle der Kinder- und Jugendpsychiatrie in der Transgender-Kontroverse [The convulsive seismograph – On the role of child and adolescent psychiatry in the transgender-controversy]. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie*, 51 (5), 347–350. <https://doi.org/10.1024/1422-4917/a000943>
- Hossain, M.M., Nesa, F., Das, J., Aggad, R., Tasnim, S., Bairwa, M. et al. (2022). Global burden of mental health problems among children and adolescents during COVID-19 pandemic: An umbrella review. *Psychiatry Research*, 317, Article 114814. <https://doi.org/10.1016/j.psychres.2022.114814>
- Huang, X., Bin, Md., Nor, M.Z., Mohamed Yusoff, Z. & Liang, Z. (2025). Psychological harm induced by generative AI and its legal remedies. *Environment and Social Psychology*, 10 (3), 3554. <https://doi.org/10.59429/esp.v10i3.3554>
- Hughes, J.A. (2021). Does the heterogeneity of autism undermine the neurodiversity paradigm? *Bioethics*, 35 (1), 47–60. <https://doi.org/10.1111/bioe.12780>
- Hughes, M.M., Shaw, K.A., DiRienzo, M., Durkin, M.S., Esler, A., Hall-Lande, J. et al. (2023). *The prevalence and characteristics of children with profound autism*, 15 sites, United States, 2000–2016. *Public Health Reports*, 138 (6), 971–980. <https://doi.org/10.1177/00333549231163551>
- Im Psychotop. (2025, November 5). *Tik-Tok-Diagnosen: Zwischen Aufklärung, Marketing und echter Indikation*. Weinheim: Beltz. Verfügbar unter <https://psychotherapie.tools/psychotop-podcast>
- IQTIG. (2022). *Überarbeitung des einrichtungsübergreifenden Qualitätssicherungsverfahrens zur ambulanten psychotherapeutischen Versorgung gesetzlich Krankenversicherter: Ergebnisbericht zur Strukturqualität. Abschlussbericht*. Institut für Qualitätssicherung und Transparenz im Gesundheitswesen (IQTIG). Verfügbar unter https://iqtig.org/downloads/berichte/2022/IQTIG_QS-Verfahren-Ambulante-Psychotherapie_Strukturqualitaet_Abschlussbericht_2022-05-31.pdf
- Ivanova, M., Holstiege, J., Akmatov, M.K., Müller, D. & Kohring, C. (2025). The incidence of AD(HD) spectrum disorders in adults: An analysis of nationwide claims data of the statutory health insurance system in Germany, 2015–2024. *Deutsches Ärzteblatt international*. 122 (25): 697–698. <https://doi.org/10.3238/arztebl.m2025.0167>
- Jensen, C.M., Martens, C.S., Nikolajsen, N.D., Skytt Gregersen, T., Heckmann Marx, N., Goldberg Frederiksen, M. et al. (2016). What do the general population know, believe and feel about individuals with autism and schizophrenia: Results from a comparative survey in Denmark. *Autism*, 20 (4), 496–508. <https://doi.org/10.1177/1362361315593068>
- Jones, D.R. & Sasson, N.J. (2023). A mixed method comparison of stigma toward autism and schizophrenia and effects of person-first versus identity-first language. *Frontiers in Psychiatry*, 14, Article 1263525. <https://doi.org/10.3389/fpsy.2023.1263525>
- Jung und Freudlos – Dein Podcast aus der Psychiatrie. (2025). *Freiburg: Podcast zu psychischer Gesundheit aus der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Uniklinik Freiburg*. Verfügbar unter <https://juf.podigee.io/>
- Kaess, M., Parzer, P., Mehl, L., Weil, L., Strittmatter, E., Resch, F. et al. (2017). Stress vulnerability in male youth with Internet Gaming Disorder. *Psychoneuroendocrinology*, 77, 244–251. <https://doi.org/10.1016/j.psyneuen.2017.01.008>
- Kaman, A., Erhart, M., Devine, J., Napp, A.-K., Reiß, F., Behn, S. et al. (2025). Psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Zeiten globaler Krisen: Ergebnisse der COPSY-Längsschnittstudie von 2020 bis 2024. *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz*, 68 (6), 670–680. <https://doi.org/10.1007/s00103-025-04045-1>
- Kamp-Becker, I. (2025, November 27). *Diagnostik/Differentialdiagnostik und Therapie der Autismus-Spektrum-Störung im Kindes- und Jugendalter Meilensteine und Klassifikation von Autismus im Laufe der Zeit*. DGPPN, State-of-the-art Symposium Autismus, Berlin.
- Kamp-Becker, I. & Poustka, L. (2025). Media consumption by pre-school children: The risk of autism and developmental disorders. *Deutsches Ärzteblatt international*. 122 (16): 433–438. <https://doi.org/10.3238/arztebl.m2025.0087>
- Kamp-Becker, I., Stroth, S., Stehr, T. & Weber, L. (2020). Segen oder Fluch? Das Internet als Informationsquelle über Autismus und Asperger-Syndrom. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie*, 48 (2), 133–143. <https://doi.org/10.1024/1422-4917/a000693>
- Kaňková, J., Binder, A. & Matthes, J. (2025). It's true, but still harmful: Examining the effects of overgeneralized health messages by social media influencers using two pre-registered experiments. *Journal of Health Communication*, 30 (10–12), 505–521. <https://doi.org/10.1080/10810730.2025.2566712>
- Karasavva, V., Miller, C., Groves, N., Montiel, A., Canu, W. & Mikami, A. (2025). A double-edged hashtag: Evaluation of #ADHD-related TikTok content and its associations with perceptions of ADHD. *PLOS ONE*, 20 (3), Article e0319335. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0319335>
- Kazda, L., Bell, K., Thomas, R., McGeechan, K., Sims, R. & Barratt, A. (2021). Overdiagnosis of attention-deficit/hyperactivity disorder in children and adolescents: A systematic scoping review. *JAMA Network Open*, 4 (4), Article e215335. <https://doi.org/10.1001/jamanetworkopen.2021.5335>
- Keles, B., McCrae, N. & Grealish, A. (2020). A systematic review: The influence of social media on depression, anxiety and psychological distress in adolescents. *International Journal of Adolescence and Youth*, 25 (1), 79–93. <https://doi.org/10.1080/02673843.2019.1590851>
- Kennard, B.D., Hughes, J.L., Minhajuddin, A., Jones, S.M., Jha, M.K., Slater, H. et al. (2025). Problematic social media use and relationship to mental health characteristics in youth from the Texas Youth Depression and Suicide Research Network (TX-YDSRN). *Journal of Affective Disorders*, 374, 128–140. <https://doi.org/10.1016/j.jad.2025.01.046>
- Kidstime International. (2026). *ALLES – Achtsam Lehren und Lernen – Emotionale Sicherheit an Schule*. Kidstime Deutschland e.V. Verfügbar unter <https://kidstime-netzwerk.de/links-kidstime/>
- Kieling, C., Buchweitz, C., Caye, A., Silvani, J., Ameis, S.H., Brunoni, A.R. et al. (2024). Worldwide prevalence and disability from mental disorders across childhood and adolescence: Evidence from the Global Burden of Disease Study. *JAMA Psychiatry*, 81 (4), 347–356. <https://doi.org/10.1001/jamapsychiatry.2023.5051>
- Klinger-König, J., Erhardt, A., Streit, F., Völker, M.P., Schulze, M.B., Keil, T. et al. (2024). Childhood trauma and somatic and mental illness in adulthood: Findings of the NAKO Health Study. *Deutsches Ärzteblatt international*. 121 (1): 1–8. DOI: 10.3238/arztebl.m2023.0225. <https://doi.org/10.3238/arztebl.m2023.0225>
- Konrad Adenauer Stiftung. (2011, November 19). *Vaclav Havel Zitat*. Verfügbar unter <https://www.kas.de/de/web/tschechien/laenderberichte/detail/-/content/menschenrechtler-dramaturg-politiker-vaclav-havel-wird-tschechien-ehlen>
- Küpper, C., Bartels, H. & Dziobek, I. (2025). Autismus-Diagnostik bei Erwachsenen. *Psychotherapeutenjournal*, 24 (4), 349–360. <https://doi.org/10.61062/ptj202504.002>
- Land, N. (2023). *The dark enlightenment*. Perth: Imperium Press.
- Lear, J. (2023). *Radikale Hoffnung: Ethik im Angesicht kultureller Zerstörung (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft)*. Berlin: Suhrkamp.

- Leopoldina, J., Brailovskaia, J., Buchmann, J., Hertwig, R., Metzinger, T., Montag, C. et al. (2025). *Soziale Medien und die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen. Diskussion* (Bd. 40). Nationale Akademie der Wissenschaften. https://doi.org/10.26164/LEOPOLDINA_03_01307
- Linnenbank, M., Feldmann, R., Schulte-Körne, G., Beimdick, S. & Strittmatter, E. (2022). Children with autism spectrum disorder of all ages, levels of symptom severity and general cognitive ability display low processing speed index scores warranting special educational assistance. *Journal of Autism and Developmental Disorders*, 52 (8), 3668–3675. <https://doi.org/10.1007/s10803-021-05249-5>
- Littman, L. (2018). Parent reports of adolescents and young adults perceived to show signs of a rapid onset of gender dysphoria. *PLOS ONE*, 13 (8), Article e0202330. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0202330>
- Littman, L. (2019). Correction: Parent reports of adolescents and young adults perceived to show signs of a rapid onset of gender dysphoria. *PLOS ONE*, 14 (3), Article e0214157. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0214157>
- Liu, M., Kamper-DeMarco, K.E., Zhang, J., Xiao, J., Dong, D. & Xue, P. (2022). Time spent on social media and risk of depression in adolescents: A dose-response meta-analysis. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 19 (9), Article 5164. <https://doi.org/10.3390/ijerph19095164>
- Lorenz-Spreen, P., Oswald, L., Lewandowsky, S. & Hertwig, R. (2022). A systematic review of worldwide causal and correlational evidence on digital media and democracy. *Nature Human Behaviour*, 7 (1), 74–101. <https://doi.org/10.1038/s41562-022-01460-1>
- Louis, C. (2025, September 17). Transaktivisten rufen zu Gewalt auf. *EMMA*. Verfügbar unter <https://www.emma.de/artikel/transaktivisten-bedrohen-wissenschaftler-341999>
- Lundstrom, S., Reichenberg, A., Anckarsater, H., Lichtenstein, P. & Gillberg, C. (2015). Autism phenotype versus registered diagnosis in Swedish children: Prevalence trends over 10 years in general population samples. *BMJ*, 350, h1961. <https://doi.org/10.1136/bmj.h1961>
- Lyall, K., Croen, L., Daniels, J., Fallin, M.D., Ladd-Acosta, C., Lee, B.K. et al. (2017). The changing epidemiology of autism spectrum disorders. *Annual Review of Public Health*, 38 (1), 81–102. <https://doi.org/10.1146/annurev-publhealth-031816-044318>
- Maio, G. (2024). *Ethik der Verletzlichkeit*. München: Verlag Herder.
- Masuch, T.V., Bea, M., Alm, B., Deibler, P. & Sobanski, E. (2019). Internalized stigma, anticipated discrimination and perceived public stigma in adults with ADHD. *ADHD Attention Deficit and Hyperactivity Disorders*, 11 (2), 211–220. <https://doi.org/10.1007/s12402-018-0274-9>
- McGorry, P.D., Mei, C., Dalal, N., Alvarez-Jimenez, M., Blakemore, S.-J., Browne, V. et al. (2024). The Lancet Psychiatry Commission on youth mental health. *The Lancet Psychiatry*, 11 (9), 731–774. [https://doi.org/10.1016/S2215-0366\(24\)00163-9](https://doi.org/10.1016/S2215-0366(24)00163-9)
- MDR. (2025). *ADHS bei Erwachsenen: Warum die Zahl der Neudiagnosen explodiert ist*. Verfügbar unter <https://www.mdr.de/wissen/adhs-neudiagnosen-bei-erwachsenen-explodiert-100.html>
- Merten, E.C., Cwik, J.C., Margraf, J. & Schneider, S. (2017). Overdiagnosis of mental disorders in children and adolescents (in developed countries). *Child and Adolescent Psychiatry and Mental Health*, 11 (5) pages 1–11. <https://doi.org/10.1186/s13034-016-0140-5>
- Modecki, K.L., Minchin, J., Harbaugh, A.G., Guerra, N.G. & Runions, K.C. (2014). Bullying prevalence across contexts: A meta-analysis measuring cyber and traditional bullying. *Journal of Adolescent Health*, 55 (5), 602–611. <https://doi.org/10.1016/j.jadohealth.2014.06.007>
- Moss, C., Wibberley, C. & Witham, G. (2023). Assessing the impact of Instagram use and deliberate self-harm in adolescents: A scoping review. *International Journal of Mental Health Nursing*, 32 (1), 14–29. <https://doi.org/10.1111/inm.13055>
- Mounk, Y. (2024). *Im Zeitalter der Identität: der Aufstieg einer gefährlichen Idee*. (S. Reinhardus & H. Dierlamm, Übers.) (2. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Mühlhoff, R. (2025). *Künstliche Intelligenz und der neue Faschismus*. Ditzingen: Reclam.
- Nagata, J.M., Memon, Z., Huang, O. & Moreno, M.A. (2026). Adolescent health and generative AI: Risks and benefits. *JAMA Pediatrics*, 180 (1), 7–8. <https://doi.org/10.1001/jamapediatrics.2025.4502>
- Nettermann, K., Basoglu, A., Marschall, U., Saam, J., Nußbaum, U., König, H.-H. et al. (2025). *Longitudinal trends of health service utilization for gender dysphoria in Germany between 2010 and 2021: An analysis of the TRANSKIDS-CARE Study based on health insurance data*. Verfügbar unter SSRN, Elsevier, Rochester, New York: <https://ssrn.com/abstract=5144641> or <http://dx.doi.org/10.2139/ssrn.5144641>
- Neville, R.D., McArthur, B.A., Eirich, R., Lakes, K.D. & Madigan, S. (2021). Bidirectional associations between screen time and children's externalizing and internalizing behaviors. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 62 (12), 1475–1484. <https://doi.org/10.1111/jcpp.13425>
- Obermaier, M. & Schmuck, D. (2022). Youths as targets: Factors of online hate speech victimization among adolescents and young adults. *Journal of Computer-Mediated Communication*, 27 (4), Article zmac012. <https://doi.org/10.1093/jcmc/zmac012>
- Orben, A., Przybylski, A.K., Blakemore, S.-J. & Kievit, R.A. (2022). Windows of developmental sensitivity to social media. *Nature Communications*, 13 (1), 1649, pages 1–10. <https://doi.org/10.1038/s41467-022-29296-3>
- Ormel, J. & Emmelkamp, P.M.G. (2025). Mehr Behandlungen, aber nicht weniger Angst- und affektive Störungen: Warum? Sieben Hypothesen und ihre Bewertung. *Verhaltenstherapie*, 34 (3–4), 129–138. <https://doi.org/10.1159/000542334>
- Otto, C., Reiss, F., Voss, C., Wüstner, A., Meyrose, A.-K., Hölling, H. et al. (2021). Mental health and well-being from childhood to adulthood: Design, methods and results of the 11-year follow-up of the BELLA study. *European Child & Adolescent Psychiatry*, 30 (10), 1559–1577. <https://doi.org/10.1007/s00787-020-01630-4>
- Padberg, T. (2025). Die Macht der Diagnosen. *Psychotherapeutenjournal*, 24 (1), 4–11. <https://doi.org/10.61062/ptj202501.001>
- Patton, G.C., Sawyer, S.M., Santelli, J.S., Ross, D.A., Afifi, R., Allen, N.B. et al. (2016). Our future: A Lancet commission on adolescent health and wellbeing. *The Lancet*, 387 (10036), 2423–2478. [https://doi.org/10.1016/S0140-6736\(16\)00579-1](https://doi.org/10.1016/S0140-6736(16)00579-1)
- Pérez-Torres, V. (2024). Social media: A digital social mirror for identity development during adolescence. *Current Psychology*, 43 (26), 22170–22180. <https://doi.org/10.1007/s12144-024-05980-z>
- Reckwitz, A. (2025). *Die Gesellschaft der Singularitäten: zum Strukturwandel der Moderne* (7. Aufl.). Berlin: Suhrkamp.
- Resch, F., Parzer, P., Brunner, R.M., Haffner, J., Koch, E., Oelkers-Ax, R. et al. (1999). *Entwicklungspsychopathologie des Kindes- und Jugendalters: Ein Lehrbuch* (2. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Ripamonti, L. (2016). Disability, diversity, and autism: Philosophical perspectives on health. *The New Bioethics*, 22 (1), 56–70. <https://doi.org/10.1080/20502877.2016.1151256>
- Robert Bosch Stiftung. (2026). *Deutsches Schulbarometer: Befragung Schüler:innen 2025. Ergebnisse von 8- bis 17-Jährigen und ihren Erziehungsberechtigten zu Wohlbefinden, Unterrichtsqualität, Partizipationsmöglichkeiten und (Cyber-)Mobbing*. Stuttgart: Autor. Verfügbar unter https://www.bosch-stiftung.de/sites/default/files/publications/pdf/2026-03/Deutsches%20Schulbarometer%20Sch%C3%BCler%202025_26_.pdf

- Rosa, H. (2019). *Resonanz: eine Soziologie der Weltbeziehung (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft)*. Berlin: Suhrkamp.
- Russell, G., Stapley, S., Newlove-Delgado, T., Salmon, A., White, R., Warren, F. et al. (2022). Time trends in autism diagnosis over 20 years: A UK population-based cohort study. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 63 (6), 674–682. <https://doi.org/10.1111/jcpp.13505>
- Sampasa-Kanyinga, H., Chaput, J.-P. & Hamilton, H.A. (2019). Social media use, school connectedness, and academic performance among adolescents. *Journal of Primary Prevention*, 40 (2), 189–211. <https://doi.org/10.1007/s10935-019-00543-6>
- Sanyal, M.M. (2021). *Identitti* (2. Aufl.). München: Carl Hanser Verlag.
- Schlack, R. (2024). *ADHS bei Kindern und Jugendlichen in Deutschland: Eine gesellschaftliche Herausforderung mit hoher Public-Health-Relevanz*. Berlin: Robert Koch-Institut. <https://doi.org/10.25646/12200>
- Schnetzer, S. (2025). *Zwischen Enttäuschung und Zuversicht: Trendstudie „Jugend in Deutschland 2025“*. Kempten: Datajockey Verlag. Verfügbar unter <https://www.uni-potsdam.de/de/nachrichten/detail/2025-05-20-zwischen-enttaeuschung-und-zuversicht-trendstudie-jugend-in-deutschland-2025>
- Schomerus, G., Sander, C., Schindler, S., Baumann, E. & Angermeyer, M.C. (2023). Public attitudes towards protecting the human rights of people with mental illness: A scoping review and data from a population trend study in Germany. *International Review of Psychiatry*, 35 (2), 167–179. <https://doi.org/10.1080/09540261.2022.2087494>
- Schomerus, G., Schindler, S., Sander, C., Baumann, E. & Angermeyer, M.C. (2022). Changes in mental illness stigma over 30 years: Improvement, persistence, or deterioration? *European Psychiatry*, 65 (1), Article e78. <https://doi.org/10.1192/j.eurpsy.2022.2337>
- Sedgwick, J.A., Merwood, A. & Asherson, P. (2019). The positive aspects of attention deficit hyperactivity disorder: A qualitative investigation of successful adults with ADHD. *ADHD Attention Deficit and Hyperactivity Disorders*, 11 (3), 241–253. <https://doi.org/10.1007/s12402-018-0277-6>
- Seelenstruggle. (2026). LWL Universitätsklinik Hamm. Verfügbar unter <https://www.lwl-uk-hamm.de/de/podcast-seelenstruggle/>
- Shakespeare, T. (2025). *The social model of disability. The Disability Studies Reader* (6th ed., pp. 16–24). New York: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781003082583-3>
- Shannon, H., Bush, K., Villeneuve, P.J., Hellemans, K.G. & Guimond, S. (2022). Problematic social media use in adolescents and young adults: Systematic review and meta-analysis. *JMIR Mental Health*, 9 (4), Article e33450. <https://doi.org/10.2196/33450>
- Silberman, S. & Sacks, O.W. (2016). *NeuroTribes: The legacy of autism and the future of neurodiversity*. New York: Avery.
- Sinclair, J. (1993). Don't mourn for us. Our Voice. *Autism Network International Newsletter, Our Voice*, 1 (3). Verfügbar unter: https://www.autreat.com/dont_mourn.html
- Singer, J. (2017). *NeuroDiversity: The birth of an idea*. Lexington: Verlag nicht ermittelbar.
- Smahel, D., Machackova, H., Mascheroni, G., Dedkova, L., Staksrud, E., Ólafsson, K. et al. (2020). *EU Kids Online 2020: Survey results from 19 countries*. EU Kids Online. <https://doi.org/10.21953/lse.47fdeqj010fo>
- Speerforck, S., Jürgensen, V., Göbel, M., Meyer, N. & Schomerus, G. (2026). "Concept creep" in perceptions of mental illness: An experimental examination of prevalence-induced concept change. *European Archives of Psychiatry and Clinical Neuroscience* 276 (1):33–37. Epub 2024 Jan 17. PMID: 38233638; PMCID: PMC12904865. <https://doi.org/10.1007/s00406-023-01737-0>
- Stevic, A., Schmuck, D., Thomas, M.F., Karsay, K. & Matthes, J. (2024). Distracted children? Nighttime smartphone use, children's attentional problems, and school performance over time. *Journal of Early Adolescence*, 44 (2), 223–249. <https://doi.org/10.1177/02724316231164734>
- Strittmatter, E., Brunner, R., Fischer, G., Parzer, P., Resch, F. & Kaess, M. (2014). Der Zusammenhang von Mobbing Erfahrungen, Copingstilen und pathologischem Internetgebrauch bei Jugendlichen. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie*, 42 (2), 85–94. <https://doi.org/10.1024/1422-4917/a000275>
- Strittmatter, E., Helsper, N., Joas, J., Cooklin, A., Möhler, E. & Spierling, K.H. (2025). Kidstime workshops: The evaluation of a multi-family intervention for children of parents with mental illness. *European Child & Adolescent Psychiatry*. 35 (1):263–273. <https://doi.org/10.1007/s00787-025-02853-z>
- Strittmatter, E. & Holtmann, M. (2020). Geschlechtsidentitäten im Wandel [Gender identities in transition]. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie*, 48 (2), 93–102. <https://doi.org/10.1024/1422-4917/a000724>
- Strittmatter, E., Kaess, M., Parzer, P., Fischer, G., Carli, V., Hoven, C.W. et al. (2015). Pathological Internet use among adolescents: Comparing gamers and non-gamers. *Psychiatry Research*, 228 (1), 128–135. <https://doi.org/10.1016/j.psychres.2015.04.029>
- Strittmatter, E., Parzer, P., Brunner, R., Fischer, G., Durkee, T., Carli, V. et al. (2016). A 2-year longitudinal study of prospective predictors of pathological Internet use in adolescents. *European Child & Adolescent Psychiatry*, 25 (7), 725–734. <https://doi.org/10.1007/s00787-015-0779-0>
- The Lancet. (2025). Health in the age of disinformation. *The Lancet*, 405 (10474), 173. [https://doi.org/10.1016/S0140-6736\(25\)00094-7](https://doi.org/10.1016/S0140-6736(25)00094-7)
- Thompson, A.E., Anisimowicz, Y., Miedema, B., Hogg, W., Wodchis, W.P. & Aubrey-Bassler, K. (2016). The influence of gender and other patient characteristics on health care-seeking behaviour: A QUALICOPC study. *BMC Family Practice*, 17 (38), pages 1–7. <https://doi.org/10.1186/s12875-016-0440-0>
- Turnock, A., Langley, K. & Jones, C.R. G. (2022). Understanding stigma in autism: A narrative review and theoretical model. *Autism in Adulthood*, 4 (1), 76–91. <https://doi.org/10.1089/aut.2021.0005>
- UKM. (2026). *Spezialambulanzen (Transidentität, ADHS)*. Universitätsklinikum Münster (UKM), Klinik für Psychische Gesundheit. Verfügbar unter <https://web.ukm.de/psychiatrie-ambulanzen>
- Utter, K., Wainee, E., Bell, C.M., Quaal, H.L. & Levine, D.L. (2020). Instagram as a window to societal perspective on mental health, gender, and race: Observational pilot study. *JMIR Mental Health*, 7 (10), Article e19171. <https://doi.org/10.2196/19171>
- Vaillant, G.E. (2015). *Triumphs of experience: The men of the Harvard Grant Study*. Cambridge, MA: The Belknap Press of Harvard University Press.
- Valkenburg, P.M., Meier, A. & Beyens, I. (2022). Social media use and its impact on adolescent mental health: An umbrella review of the evidence. *Current Opinion in Psychology*, 44, 58–68. <https://doi.org/10.1016/j.copsyc.2021.08.017>
- Van Santvoort, F., Hosman, C.M. H., Janssens, J.M. A.M., Van Doesum, K.T. M., Reupert, A. & Van Loon, L.M. A. (2015). The Impact of various parental mental disorders on children's diagnoses: A systematic review. *Clinical Child and Family Psychology Review*, 18 (4), 281–299. <https://doi.org/10.1007/s10567-015-0191-9>
- Von Foerster, H. & Pörksen, B. (2006). *Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners: Gespräche für Skeptiker* (7. Aufl.). Heidelberg: Auer.
- Vuolanto, P., Bergroth, H., Nurmi, J. & Salmenniemi, S. (2020). Reconfiguring health knowledges? Contemporary modes of self-care

- as “everyday fringe medicine.” *Public Understanding of Science*, 29 (5), 508–523. <https://doi.org/10.1177/0963662520934752>
- Wang, Y., Xi, Y., Breitner-Busch, S., Padberg, F., Rachow, A., Brenner, H. et al. (2026). Changes in mental health during the COVID-19 pandemic: An analysis of data from the German National Cohort (NAKO) for the years 2014–2022. *Deutsches Ärzteblatt International* 123 (4): 93–96 doi: 10.3238/arztebl.m2025.0218.
- Welzer, H. (2025). *Das Haus der Gefühle: Warum Zukunft Herkunft braucht*. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- WHO. (2018). *International Classification of Diseases: ICD-11 for Mortality and Morbidity Statistics*. Geneva: Author. Verfügbar unter <https://icd.who.int/en/>
- WHO. (2024). *Health and education inequalities expand for school aged children due to pandemic closures*. Geneva: Author. Verfügbar unter <https://iris.who.int/server/api/core/bitstreams/e5f4ac54-8cfb-4374-896a-11e10ad5c9e5/content>
- Wiesböck, L. (2025). *Digitale Diagnosen: psychische Gesundheit als Social-Media-Trend*. Wien: Paul Zsolnay Verlag.
- Xu, G., Strathearn, L., Liu, B., Yang, B. & Bao, W. (2018). Twenty-year trends in diagnosed attention-deficit/hyperactivity disorder among us children and adolescents, 1997–2016. *JAMA Network Open*, 1 (4), Article e181471. <https://doi.org/10.1001/jamanetworkopen.2018.1471>
- Yarvin, C. (2023). *Unqualified reservations. Vol. 1, A formalist manifesto, an open letter to open-minded progressives, how Dawkins got pwned*. Boise, ID: Passage Publishing.
- Yeung, A., Ng, E. & Abi-Jaoude, E. (2022). TikTok and attention-deficit/hyperactivity disorder: A cross-sectional study of social media content quality. *The Canadian Journal of Psychiatry*, 67 (12), 899–906. <https://doi.org/10.1177/07067437221082854>
- Yoon, D., Gil, S., Trumbull, J. & Lim, S. (2024). TikTok and the prevalence of self-diagnoses and psychological disorders among teen users. *Journal of Student Research*, 13 (1), 1–11. <https://doi.org/10.47611/jsrhs.v13i1.6317>
- Yuan, G., Zhu, Z., Guo, H., Yang, H., Zhang, J., Zhang, K. et al. (2024). Screen time and autism spectrum disorder: A comprehensive systematic review of risk, usage, and addiction. *Journal of Autism and Developmental Disorders*. 56 (4):1573–1587. <https://doi.org/10.1007/s10803-024-06665-z>
- Zhou, Z. & Cheng, Q. (2022). Relationship between online social support and adolescents' mental health: A systematic review and meta-analysis. *Journal of Adolescence*, 94 (3), 281–292. <https://doi.org/10.1002/jad.12031>
- Zick, A., Küpper, B., Mokros, N., Eden, M. & Schröter, F. (Hrsg.). (2025). *Die angespannte Mitte: rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2024/25*. Bonn: Dietz.
- Zoellner, F., Erhart, M., Schütz, R., Napp, A.-K., Devine, J., Reiss, F. et al. (2025). Two decades of loneliness among children and adolescents: longitudinal trends, risks and resources: Results from the German BELLA and COPS studies. *European Child & Adolescent Psychiatry*, 34 (11), 3629–3641. <https://doi.org/10.1007/s00787-025-02779-6>
- Zych, I., Ortega-Ruiz, R. & Marín-López, I. (2016). Cyberbullying: A systematic review of research, its prevalence and assessment issues in Spanish studies. *Psicología Educativa*, 22 (1), 5–18. <https://doi.org/10.1016/j.pse.2016.03.002>

Historie

Manuskript eingereicht: 09.03.2026

Revision eingereicht: 25.03.2026

Manuskript angenommen: 26.03.2026

Onlineveröffentlichung: 17.04.2026

Interessenskonflikte

Es bestehen keine Interessenskonflikte.

Förderung

Open-Access-Veröffentlichung ermöglicht durch die Universität des Saarlandes.

ORCID

Esther Strittmatter

 <https://orcid.org/0009-0009-1197-3346>

Eva Möhler

 <https://orcid.org/0000-0001-5620-1563>

Dr. med. Esther Strittmatter

Abteilung für Kinder- und Jugendpsychiatrie

Medizinische Fakultät

Universität des Saarlandes

66421 Homburg

Deutschland

esther.strittmatter@uks.eu